

2

Der
Geist Klemens XIV.

samt einer
Lobrede
auf diesen
grossen Pabst

und dem
Schreiben des Herzogs von Rum-
berland aus Rom an die Lady
B** in London,

worinnen
einige ganz besondere charakteristi-
sche Züge des verstorbenen Pabsts
enthalten sind ;

als
ein Anhang
zum Leben Pabsts Klemens XIV.

London, 1775.

DE
VIX

1777

1777

1777



1777

1777

VIX



1777



Vorrede.

Ich muß Rechenschaft ablegen, warum ich mein Versprechen nicht gehalten, und mit dem 3ten Theil das Leben Pabsts Klemens XIV. nicht beschlossen habe. Niemals ist mir eine Entschuldigung leichter gemorden, als diese, weil ich überzeugend hoffen darf, das Publikum werde mir für meine Sorge eher danken, als ungeduldig werden.

Vor ungefähr 4. Wochen, da der 3te Theil von dem Leben des Pabsts kaum geendiget war, empfing ich unter der Aufschrift:

An den Verleger des Lebens Pabsts
Klemens XIV.

ein Päckchen, niedlich geschrieben, von einem unbekannten Orte, darinn war:

1. Die

Vorrede.

1. Die Lobrede auf den grossen Pabst.
2. Das Schreiben des Herzogs von Kumberland aus Rom an die Lady B** nach London.
3. Der Geist Klemens XIV.

mit dem Ersuchen, einen Anhang zu den bereits herausgegebenen 3. Theilen davon zu machen, und bald dem Drucke zu übergeben. Kenner der Beredsamkeit, die die Lobrede im Manuscript gelesen, und sie mir als ein Meisterstück angepriesen, haben mich, wenn ich es sagen darf, beynahe beschworen, sämtliche 3. Theilen unter die Presse zu geben, und dem begierigen Leser ein Geschenk damit zu machen.

Ich verlange dafür keinen Dank, sondern nur eben die gütige Aufnahme, womit die 3. erste Theile beehret worden.

Der Verleger.

Vorbericht



Sum Leben

Pabsts Klements XIV.

Vorbericht.

Wir theilen unsern Lesern ein paar
Beyträge zum Leben des verstor-
benen Pabstes mit, die ihnen
nicht unangenehm seyn können. Das erste
Stück ist erläuternd, und das Zeugniß
eines Königlichen Britten von dem
großen Charakter Klements XIV.
A und

2 Vorbericht zum Leben

und das zweite ist ein Beweis, wie groß und würdig man in Deutschland von diesem verewigten Pabste denke. Das Schreiben des Herzogs von Cumberland, das er an die Lady B. von Rom aus nach London erließ, ist eine so schöne Verlage zu dieser Lebensgeschichte, daß wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten können, zumal, da sie noch nicht ins Deutsche übersezt worden.

Die Lobrede auf Klemens XIV. war mit folgendem Handbriefchen an den Verleger dieser Geschichte begleitet:

„Wir leben hier so zimlich von der Welt entfernt. Wie aus'm Schifbruch ans Ufer gerettet, hören wir die wogen des empörten Meer, wie Todtengesang, nur von ferne heulen; sehen wir die Leichnamme unserer vertunglückten Mitbrüder im Meer sände fallen, und die Trümmer des Reichthums auf'm Meere schwimmen; so weyhen wir dem Unglück eine Thräne, und danken Gott, daß wir am Ufer sind. Ein Zirkel von Bergen nimmt uns freundschaftlich in seinest Schoos. Unser Städtchen liegt
(denn

(denn es ist klein, und kann den Leid der Großen nicht reizen,) in der seligsten Verborgenheit im Thale. Ein heiterer Himmel blickt lächelnd auf uns nieder, und thaut Segen und Freude auf unsere Fluren herab. Um dieß Leben noch angenehmer zu machen; so haben wir eine Gesellschaft unter uns errichtet, in der wir wöchentlich zweymal die besten politischen und literarischen Zeitungen und die neusten Schriften, die in unser Sachtaugen, vorlesen, drüber urtheilen, und unsere Urtheile niederschreiben lassen. Den Tod des großen Klemens feyerte unsre Gesellschaft mit der innigsten Rührung. Ein Landpriester, recht nach dem Ideale des Suthischen Weltgeistlichen gebildet, hielt ihm bey dieser Gelegenheit beyliegende Lobrede. Uns hat sie so gefallen, daß wir sie gerne gedruckt lesen möchten. Da es noch immer Leute giebt, die einen großen Mann gern loben hören; so könnte diese Lobrede vielleicht da und dort eine sehr günstige Aufnahme finden.

Wir haben diese Lobrede gelesen, und vielleicht verdienen wir Dank beym Publikum, daß wir sie ihm mitgetheilt haben.

Schreiben des Herzogs von
Cumberland an die Lady B.
in London.

Rom, den 19. März,
1774.

Liebste Lady,

Ich schreibe Ihnen aus Rom, der ehemaligen so furchtbaren Siebenhügelstadt, der Bezwingerin der ganzen westlichen Welt; nicht weit vom Kapitol, wo die Camille, Sylla, Marius, Pompeius und Cäsars ihre Trophäen vor Jupiters Donner niederlegten. Wahr ist's, keine Stadt giebt noch jezt dem aufmerksamen Reisenden mehr Stoff zur ernstlichen Betrachtung, zur Bewunderung und zum Vergnügen, als Rom. Wo ich auftrate; so glaub-

Pabsts Klemens XIV. 5

glaub' ich im Staub irgend eines großen Rómers zu wandeln; seine Manes scheinen um mich zu schweben, und mir große Freiheits- und Vaterlandsgedanken zuzufistern. Jetzt muß man freylich Rom in Rom suchen. Die Festigkeit und Unbezwinglichkeit des alten rómischen Charakters ist in eine Weichlichkeit, Unstätigkeit, Furchtsamkeit und in ein so abgeschmacktes andächtiges Wesen ausgeartet, daß die Geister der Alten über die Entartung ihren Enkel seufzen müssen. Um mich am Unmuthe zu rächen, den mir das neue Rom zuzieht; so verweil' ich mich an den Trümmern des alten, und staune die ewigen Denkmale an, die von der Größe, Pracht und Herrlichkeit der alten Römer übrig blieben. Fürchten Sie aber nicht, Lady, daß ich Sie mit artistischen, archäologischen, politischen, philosophischen, oder gar geographischen Beschreibungen

6 Vorbericht zum Leben

von Rom in meinem Briefe heimsuchen werde. Unsre Reisende von der gelehrten, sentimentalischen und launischen Klasse haben alle Villen, Gallerien, Bibliotheken, Kunstkammern, Tempel, Palläste, Rabinete und Ruinen durchkrochen, und Sie haben sie alle gelesen: was könnte ich Ihnen also Neues sagen? Lieber will ich mich bey einem Gegenstande verweilen, der Ihnen etwas neuer ist, und ihnen alle die Freude verschaffen muß, die Sie beim Anblick eines großen und guten Menschen empfinden. Der jetzige Pabst Klemens XIV. hat mir dieß Seelenfest gemacht, und ohne mir zu schmeicheln, kann ich hoffen, daß Sie dießmal mit meinem Herzen, meiner Bewunderung, meiner Hochachtung vor diesen vor trefflichen Mann sympathisiren werden. Es war den 6ten dieß, als ich in Rom anlangte. Sie wissen, wie sehr ich das Gepräng hasse, womit man die Fürsten

Fürsten zu ehren pflegt. Das Gewand der Verborgenheit muß mich demnach immer vor den Anfällen schützen, die das Herkommen, vielleicht aus sehr guter Meinung, auf die Großen macht. Ich will sehen, beobachten, prüfen, erfahren, und meine Seele mit Kenntnissen bereichern, wenn ich reise; soll ich mir also die kostbare Zeit, die mir mein Schicksal so sparsam zuträufelt, vom Ceremoniel rauben lassen?

Aber meiner Verborgenheit ungeachtet, erfuhr man doch meinen Stand, und ich war wider Willen gezwungen, mir durch Annahme der Ehrenbezeugungen meine besten Stunden stehlen zu lassen. Der Kardinal Casali, Vicegouverneur von Rom, und der Päpstliche Haushofmeister brachten mir Confekt und Wein, so gut und köstlich, als Horazens Salerner seyn konnte. Fürst Aldobrantini, ein vor-
trefflicher Mann, der Brittischen Geist mit

8 Vorbericht zum Leben

Wässcher Seelenheiterkeit verbindet, was mir zur Begleitung gegeben. Am seinen Seite sah' ich die Merkwürdigkeiten Roms, und ich zweifle, ob man einen Cicerone finden könnte, der die Alterthümer besser zu erläutern und die feinsten Schönheiten an den Werken der Kunst, die oft dem Auge des Kenners entwischen, genauer zu bemerken wüßte. Man muß selbst Genie seyn, um jede Lichtmasse zu bemerken, die der Pinsel des Genies aufstrug.

Am 18. dieses Monats wurde ich zum Papst berufen. Ich gieng durch die geheime Treppe zu ihm, und ich kann sagen, daß ich mich mit einer Art von heiliger Ehrfurcht dem Manne näherte, der mich schon vorher durch seine herrliche Anstalten und weise Regierung vor sich eingenommen hatte. Er empfing mich mit einer Leutseligkeit, und, möchte fast sagen, Brüdersch-

Pabsts Klemens XIV. 9

lichkeit, die in wenig Augenblicken mein ganzes Herz vor ihn aufschloß. Er führte meine Phantasie geflügelt an den Merkwürdigkeiten Roms vorbei, um nur bald bey unserm glücklichen Eslande der Freyheit verweilen zu können. Er sprach mit merkwürdiger Begeisterung von Engelland, unsrer Staatsverfassung, unsrer Geschichte, unsrer Literatur, und staunen mußte ich, als ich hörte, mit welchem Scharffsinn er über die Schriftsteller unsrer Nation urtheilte. Die besten hatt' er alle in der Grundsprache gelesen; ja er war so gütig, mir zu sagen, daß er die Weltweisen, Geschichtschreiber und Dichter unsrer Nation über alle andere Nationen, selbst über die Griechen wegsetze. Ich war schon ein vierziger, sagte er mit gefälligem Lächeln, als ich ihre Sprache studirte! 's hat mich viel Mühe gekostet, aber diese Mühe hat reiche

Als Zinse

Zinse getragen. Wir sprachen noch einiges vom Geist der gegenwärtigen Zeit, und überall fand ich, daß Klemens ein tieffehender, richtig urtheilender Mann war, der den Genius seines Zeitalters gleichsam zu umfassen schien, und nach dieser Kenntniß sein Regierungssystem formte. Noch nie in meinem Leben hab' ich eine Stunde angenehmer zugebracht, als diese Unterredungsstunde mit dem Pabst. Nie ward auch eine Stunde der Unterredung so reichhaltig an Wahrheiten für mich, als diese. Als ich gieng; so sagte er mit einer Art von inniger Bewegung: Sie sind zwar nicht meines Glaubens; aber doch ein Christ. Sie werden also den Segen eines alten Mannes nicht verschmähen; und hiemit machte er's Kreuz über mir, segnete mich, und versiegelte seinen Segen mit diesen Worten: Diesseits am Ziele treffen wir uns!

Pabſto Klemens XIV. II

uns! Kaum konnt' ich mich der Thränen enthalten, als er dieſe feyerlichen, herz- durchſchneidenden Worte ausſprach. — Man ſtürzt mich hier von einer angenehmen Zerſtreuung in die andere; ich ſehe tauſend Dinge, die ich im reichen Engelland vergeblich ſuche; aber doch geht mir dieſe Unterredung mit dem Pabſt über alles. Noch zittert mir jedes Wort im Herzen. Wie leicht wäre die Religionsvereinigung, wenn alle Kardinäle, Biſchöffe, Prälaten und Prieſter der katholiſchen Kirche ihrem großen Oberhaupte an Weiſheit, Verträglichkeit, Großmuth, Herzensgüte nachahmten! Lord B. und der junge deutſche Graf D. haben unlängſtens ebenfalls die Gnade gehabt, mit dem Pabſte zu ſprechen. Sie ſind mit eben der Begeiſterung aus der Audienz zurückgekommen, als ich. Dem Graf D. gab er einen Auftrag an den König von Preußen,

12 Vorbericht zum Leben

Preussen, von grosser Wichtigkeit. Gewiß
ist, daß der Pabst mit grossem Eifer an
den wichtigsten Dingen arbeitet. Man
spricht in den ersten Römischen Häusern,
daß die Religionsvereinigung der wichtigste
und größte Gegenstand seiner Beschäftigung
seyn soll. Den Jesuiten ist er gänzlich ene-
gegen. Man spricht von täglichen Nach-
stellungen auf das Leben des Pabsts, wo-
mit diese Herren die Vertilgung ihres Or-
dens rächen wollen. Gott verhüte es,
daß diese niederträchtigen Eiferer nicht die
erste und beste Stütze ihrer Kirche nieder-
trümmern! Noch eine kleine Schilderung
vom Pabste; dann will ich Sie entlassen,
liebste Lady. Sein Portrait, das ich Ihnen
hier mitschicke, ist sehr gut getroffen.
Klemens ist von ansehnlicher Manns-
länge, breitschultrig, geht aufrecht, und
hat einen sehr muthigen Schritt. Seine
Stirne ist heiter und frey; seine Augen
sind

sind noch voll Jugendſeuer; die Farbe der Geſundheit glänzt auf ſeinen Wangen, und ſeine Stimme iſt ſtark und tonvoll. Mäßigkeit im Eſſen, Trinken und Schlaf, und eine öftere Leibesbewegung haben ſein Alter ſo friſch erhalten. Sein Betragen gegen jedermann iſt ſo gefällig und einnehmend, daß er alle Herzen fesseln muß. Noch, nebst ſeinen wichtigen Staatsgeſchäften, ſtudirt er unabläßig. Sein Bibliothekar muß ihm aus dem Vatikan beſtändig Bücher zuſchleppen. Von ſeiner Gerechtigkeitsliebe zeugt jeder Tag in ſeiner Regierung. Klemens gehört unter die größten Männer, nicht nur unſers, ſondern aller Jahrhunderte. Sie dürfen alſo immer dieß ſein Portrait in der Gallerie der großen Männer aufſtellen, in der ſich Ihre zum Erhabenen gewöhnte Seele ſo gern verweilt. Und nun leben Sie wohl, beſte Lady. Ich werde Ihnen ſo bald nicht wieder

wieder so viel Gutes aus der neuen Geschichte schreiben können, als diesmal.

Dies Zeugniß eines großen Prinzen vom Charakter des verstorbenen Pabsts legen wir hiemit in das Archiv der Zeit, und lassen es den künftigen Geschichtschreiber benutzen, der Muth und Geschick genug hat, eine vollständige und pragmatische Geschichte der zwar kurzen aber thatenvollen Regierung Klemens XIV. zu schreiben.

Das kürzlich zu Paris herausgekommen Leben dieses Pabsts ist sehr artig geschrieben, und enthält einige Anekdoten, die hieher gehören. Als Klemens Consultator der Congregation de propaganda fide wurde, so legte Benedikt XIV. seine Hand auf Ganganelli Kopf, und sagte zum General der Minoriten: Tragt grosse Sorge für die sen Brüder, ich befehl ihn euch sehr an. Als ihn Benedikt noch näher kennen lernte, so sagte er einmal zu einigen Kardinälen: Ganganelli besitzt ein erstaunendes Gedächtniß bey einer grossen und theilreichenden Gelehrsamkeit. Er hat so
viel

viel Demuth, als wüßt' er nichts, und ist so launisch und fröhlich, als wenn er nie in einer Klause gelebt hätte. Er kam zu einer Zeit auf den päpstlichen Stuhl, wo die Großen mit ihm nicht zufrieden waren. Ich will an die Souverainen schreiben, sagte er, die auf die Vernichtung der Jesuiten dringen, weil es Zeit braucht, die große Sache zu untersuchen, worüber ich den Ausspruch thun soll. Ich kanti keinen berühmten Orden abschaffen, ohne Ursachen zu haben, die mich vor den Augen der Welt und des Himmels rechtfertigen. Erst nach reifer tiefer Überlegung unterzeichnete er das Aufhebungsbreve der Jesuiten.

Als er vernahm, daß die Engelländer, diese wahren Schäzer der Geistesfähigkeiten, sein Brustbild zu London unter andere große Männer gestellt hätten, so sagte er: Der Himmel gebe, daß man vor den Gottesdienst thut, was man vor mich thut. Niemals war ein Pabst geheimnißvoller

16 Vorbericht zum Leben

voller, als dieser. Eine neugierige Dame (und welche ist nicht neugierig?) fragte einen gewissen Kardinal, wie's wohl mit den Jesuiten ablaufen würde: Erlauben Sie, Madam, sagte der Kardinal, die Regierung Sanganelli ist den Neugierigen nicht günstig.

Diese Staatsregel, welche Montequieu allen Regenten anpreist, übte Klemens mit Gewissenhaftigkeit aus; und er pflegte sehr oft zu sagen: Gott herrscht im geheimnißvollsten Dunkel, und hat keinen Vertrauten: die Herrscher der Erde müssen ihm hierinnen nachahmen. So viel Vertraute, so viel Verräther. Nicht selten widmete er die Nacht den Angelegenheiten der Kirche und des Staats, um unbelauscht zu handeln zu können. Einer seiner liebsten Sentenzen war: Ordnung ist der Rathgeber der Geistlichkeit; aber die Bedürfnisse des Volks sind das Uhrwerk der Regenten. Zu welcher Zeit uns das Volk nöthig hat, müssen wir ihm aufwarten.
Klemens

Klemens wußte durch seinen Geist, seinen Witz, seinen gefälligen Ton, in den er alles zu kleiden wußte, die Leute bis zum Erstaunen einzunehmen. Der Portugiesische Minister Almada kam beym ersten Gehör in eine solche Ekstase, daß er ausrufte: Warlich, Klemens ist mehr als ein Mensch! Ein Lord, der eben aus einer Unterredung mit 'm Pabst zurück kam, sagte zu seinem Freunde: Weist, Bruder, daß ich 'n reicher Kerl bin, und nur 'ne einzige Tochter hab. Wollte sie gleich 'm Pabst zum Weib geben, wann er sich nur verheyrathen dürfte! Was der Mann vor 'n Geist hat!

Wir rathen dem Publikum, diese angenehme Biographie des verstorbenen Pabsts selbst zu lesen; und theilen ihm hier die versprochene Lobrede mit:

Hier, ihr wenigen Edle und Vertraute der Tugend und Weisheit; hier, wo wir in geheiligter Stille, nur von Gott
B
und

18 Vorbericht zum Leben

und unsern Schutzgeistern bemerkt, die in unsere Versammlungen niederblicken, das Andenken der Rechtschaffenen auch nach dem Tode feyren; hier, wo wir an den Denkmalen der Helden, Weisen, Widermänner und Christen neue Entschlüsse zur Tugend und Vaterlandsliebe fassen; hier, wo wir schon oft den feyerlichen Eyd gen Himmel schwuren, nur Gott, der Tugend, dem Vaterlande und der Religion zu leben; hier, wo wir uns vor tausend Thorheiten der Welt, denen wir uns entziehen, durch das Anschauen des Guten, Wahren und Schönen entschädigen; wo wir uns oft auf den Flügeln der stillen Betrachtung gen Himmel erheben: hier wag' ich's, wiewol mit geheiligter Ehrfurcht, aufzutreten, und das Andenken eines Mannes zu feyren, der an Größe des Geistes, an Erhabenheit der Seele, an Adel des Herzens, an Tugend
und

Pabsts Klemens XIV. 19

und Weisheit einer der ersten Sterblichen ist, die jemals auf dem Schauplaze der Welt auftraten. Klemens XIV. (ein heiliger Name) ist der große Mann, dessen Andenken ich unter ihnen, nicht durch eine Lobrede — wo Thaten sprechen, bedarf man des Lobs nicht, — sondern durch eine treue Auseinandersetzung seines erhabenen Charakters erneuern will. — Erneuern: Ach noch glüht der Schmerz über den großen Verlust, den die Kirche erlitt, auf Ihren Wangen; noch glänzt in Ihrem Auge die Thräne der Sehnsucht und des unterdrückten Kammers; noch schlägt ihr Herze seine tiefe Traurigkeit sichtbar empor; noch scheinen alle Ihre Gehehrden zu sagen: Laßt uns hinaus gehen, und unsere Wehmuth laut heraus weinen!

— Ach noch oft werden wir erinnert werden, Brüche in den Mauern Zions werden

20 Vorbericht zum Leben

uns dran erinnern, daß Klemens nicht mehr ist.

Vater des Mitleids und deiner Erschafnen, schau herab, wo die Deinen mit ofnen blutenden Wunden stehen, wo sie mit gerungnen Händen Dich um Erbarmung anflehen, wo sie an tiefen verfallnen Gräbern liegen, und zu Dir schreyen: Gib unsrer Kirche einen Ganganelli wieder! Du, der zur Finsterniß sagen kann: werde Licht! und zum Unglück: werde Glück! heile die Wunde der Kirche, sie ist ja deine Braut, und verzeih' den Thränen, die wir hier in dieser stillen Versammlung dem Andenken eines deiner edelsten Knechte weihen! — Sie aber, meine Herren, zeigen schon auf ihrer wolkenfreyern Stirne, daß Sie geneigt sind, mich anzuhören, und die Fehler des Redners mit der Untadelhaftig-

keit

keit seiner Absicht zu entschuldigen. Ich werde in dieser meiner Rede zu beweisen suchen :

Daß Klemens XIV. in der Geschichte mit Recht den Namen des Großen behauptet.

Groß war er als Mönch , groß als Konsultator und Kardinal , groß als Oberhaupt der Kirche und als Selbstherrscher , groß als Genie und Gelehrter , und groß als Mensch und Christ.

Alle Gegenstände , die über den Maasstab , womit wir die Dinge gemeiniglich zu messen pflegen , merklich hinaus ragen , werden groß genannt. Alle Größen , so wohl in der Körper- als in der Geisterwelt , können von uns nur durch die Vergleichung mit

22 Vorbericht zum Leben

andern kleinern Dingen bestimmt werden.

— So ragen Häuser über Hütten, Palläste über Häuser, und Tempel und Thürme über Palläste weg. Die Fichte am Bach ist größer, als der Dornbusch, und am Stamme der tausendjährigen Eiche wird die Fichte kaum bemerkt. Auf diese Art bestimmen wir auch die Größe in der Geisterwelt. Alexanders Seele war größer als die Seele Philipps, und Cäsar übertraf sie vielleicht beide. Sokrates war größer als alle Weltweisen seiner Zeit.

Bacon zeichnete die Charte der Wissenschaften; Newton wog Welten ab; Kepler fand die Bahn der Planeten; Leibniz maß den Kreis der menschlichen Erkenntniße; alle diese unsterblichen Geister sind größer als ihre Vorgänger: — groß ist der Gesetzgeber, der durch weise und dauernde Gesetze die Glückseligkeit ganzer Nationen

Nationen sichert; groß der Held, der eine eiserne Brust den Gefahren entgegen bietet, und immer größer als sein Unglück ist; groß der Weise, den das Glück nicht trüg, und das Unglück nicht muthlos macht; groß der Patriot, der, so oft das Vaterland sein Leben heischt, es mit den patriotischen Freuden des Regulus dem Staate hinopfert; groß der Mann, der durch unsterbliche und geistvolle Werke den Verstand seiner Mitbürger aufhellt, und ihr Herz empfindsam und edel macht. — Alle diese Seelen nennen wir groß, weil sie im Verhältnisse gegen andere gerseinere Geistes-Fähigkeiten so merklich abstechen. Größe äußert sich nur durch Thätigkeit. Ein großer Geist in den Hüllen der Verborgenheit, ist nicht mehr, als eine Lampe im Todtengewölbe.

24 Vorbericht zum Leben

Da wir die Größen nur mit menschlichem Maasstabe messen ; so sind alle diese angegebenen Klassen der GröÙe nur GröÙheiten unter uns ; in den Augen des jüngsten Seraphs sind es Kleinheiten , wenn aber Geschöpfe Gottes jemals klein genannt werden können. Was ist Newtons Seele gegen die Seele eines Seraphs , der Jahrtausende schon vor dem Throne des Ewigen steht , der vielleicht mit Einem Blicke durch alle Labyrinth der Schöpfung schaut , und die großen Thaten Gottes von ihrer Entstehung an bis zur Vollendung belauscht.

Ich seh die Geister dort am gläsern Meer
re stehen ,

Sie staunen seine GröÙe an.

Die göttlichsten Newtonischen Ideen

Sind Tropfen nur aus diesem Ocean.

Nach

Nach menschlichen Begriffen , nach menschlichen Verhältnissen und Vergleichen war also Klemens XIV. ein wirklich großer Mann.

Wie groß war er nicht schon als Mönch! Das kleine Uroangelo di Vado im Gebiete der ehemals so berühmten Stadt Rimini brachte diesen großen Mann hervor. Er trat auf den Schauplatz der Welt nicht im Pompe eines glänzenden Standes , nicht im Schooße aufgestauter Reichthümer — Diesen Anstrich der falschen Größe hatte die Seele eines Ganganelli nicht nöthig. Er war von der Vorsicht bestimmt , im eigenen Lichte zu strahlen , und geborgter Schimmer sollte niemals seinen Glanz bestecken. Sein Vater ließ ihn verwaist und hülflos in seiner Jugend zurücke ; aber die Vorsicht erhielt

26 Vorbericht zum Leben

der Welt einen Mann, der ihr auf mehr als einer Seite ein Gegenstand der Bewunderung und ein Muster der Nachahmung werden sollte. Er weihte sich dem geistlichen Stande, und that dem strengen Orden des heiligen Franciskus seine Gelübde. Aber weder Strenge noch Einsamkeit konnte seine Seele voll edler Unruhe niederschlagen; sie erhielt vielmehr durch den Druck diejenige bewunderungswürdige Schnellkraft, die die besondere Aufmerksamkeit seines Klostervorstehers und selbst des Generals seines Ordens auf sich zog. Die finstere Klausel des Bruders Ganganelli ward wechselsweise eine Kapelle und ein Musäum, wo bald der Anbacht, bald der Weisheit Opfer gebracht wurden. Niemand unterwarf sich mit solcher Lenksamkeit des Herzens den Gesetzen der Ordnungen und der Pflicht; niemand war

war ein eifrigerer Verehrer Gottes und der heiligsten Religion, als Ganganelli. Oft sahen ihn seine Brüder vor dem Bilde des gekreuzigten Mittlers und seiner heiligsten Mutter knien, und Gebethe voll göttlichen Feuers gen Himmel schicken: — Alle seine Mitbrüder waren seine Freunde, denn er umwand ihre Herzen mit den sanften Fesseln der Freundschaft, der Liebe und des Wohlwollens. Seine Demuth war von so edler Art, daß er sich's niemals merken ließ, wie weit er an Geisteskraft und Gelehrsamkeit über seine Mitbrüder hinausreichte. Unschuldige Betrachtungen der Natur und ihrer Schönheiten, eifriges Forschen in den Schriften der größten Geister, großmüthiges Bestreben, den Menschen Rath, Beyspiel und Hülfe zu geben, und die strengste Beobachtung seiner Pflichten zeichneten ihn bald so aus, daß die große

28 Vorbericht zum Leben

große Seele bald in der Hölle bemerkt wurde , in der sie eingekleidet war. Benedikt XIV. verdiente es , diesen verkannten großen Mann aus dem Winkel zu ziehen ; denn er war selbst ein großer Mann , dessen Adlersaugen weder Verdienst noch Tugend verborgen blieb : Große Seelen brauchen weiten Raum , in dem sie die Stralen ihres Geistes vertheilen können. Benedikt stellte also unsern Ganganelli auf einen Posten , der seiner würdig war. Auch hier blieb er sich vollkommen gleich , und hielt als Konsultator und Kardinal den großen Mann , denn er schon als Mönch versprach. Mann kennt die wichtigen unendlich verflochtenen Geschäfte eines Konsultators unter der geheiligten Zahl derjenigen Männer , die alle ihre Kräfte zur Ausbreitung des heiligen Christlichen Glaubens vereinigen sollten. Mit welchem warmen Eifer

Eifer, mit welcher unermüdeten Geschäftigkeit weihete sich jetzt Ganganelli den Pflichten seines neuen Berufs. Er schien vor jeden Posten, auf den ihn die Vorsicht stellte, geschaffen zu seyn. Seine Rathschlüsse waren weise, und zweckten insgesamt zum Wohl der Kirche, zur Ausbreitung der Religion und zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts ab. Niemals suchte er einen Verbrecher mit menschenfeindlichen unchristlichen Drohungen zur Verzweiflung zu bringen; seine Züchtigungen waren die sanften Schläge eines zärtlichen Vaters, der bessern, aber nicht verderben will. Mehr als einen Irrenden hat Er durch seine Vorstellungen auf die gebahnte Strasse der Wahrheit gebracht; tausend Rechtschafne hat Er in ihrem Glauben befestigt, und sie zu neuen Entschlüssen der Tugend und Gottseligkeit gestärkt;

28 Vorbericht zum Leben

große Seele bald in der Hölle bemerkt wurde , in der sie eingekleidet war. Benedikt XIV. verdiente es , diesen verkannten großen Mann aus dem Winkel zu ziehen ; denn er war selbst ein großer Mann , dessen Adleryagen weder Verdienst noch Tugend verborgen blieb : Große Seelen brauchen weiten Raum , in dem sie die Stralen ihres Geistes vertheilen können. Benedikt stellte also unsern Ganganelli auf einen Posten , der seiner würdig war. Auch hier blieb er sich vollkommen gleich , und hielt als Konsultator und Kardinal den großen Mann , denn er schon als Mönch versprach. Mann kennt die wichtigen unendlich verflochtenen Geschäfte eines Konsultators unter der geheiligten Zahl derjenigen Männer , die alle ihre Kräfte zur Ausbreitung des heiligen Christlichen Glaubens vereinigen sollten. Mit welchem warmen Eifer

Eifer, mit welcher unermüdeten Geschäftigkeit weihete sich jetzt Ganganelli den Pflichten seines neuen Berufs. Er schien vor jeden Posten, auf den ihn die Vorsicht stellte, geschaffen zu seyn. Seine Rathschlüsse waren weise, und zweckten insgesamt zum Wohl der Kirche, zur Ausbreitung der Religion und zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts ab. Niemals suchte er einen Verbrecher mit menschenfeindlichen unchristlichen Drohungen zur Verzweiflung zu bringen; seine Züchtigungen waren die sanften Schläge eines väterlichen Vaters, der bessern, aber nicht verderben will. Mehr als einen Irrenden hat Er durch seine Vorstellungen auf die gebahnte Strasse der Wahrheit gebracht; tausend Rechtschafne hat Er in ihrem Glauben befestigt, und sie zu neuen Entschlüssen der Tugend und Gottseligkeit gestärkt;

30 Vorbericht zum Leben

gestärkt ; und nie war das Antlitz unsers Ganganelli glänzender vor Freuden , als wann er hörte , daß durch die Bemühungen der Gesandten der Kirche der Name JESUS in die entferntesten Gegenden der Welt tönte. Könnte ichs doch erleben , pflegte er oft zu sagen , daß ich alle Nationen der Erde unter das Kreuz Christi versammelte ! Niemand war ein eifrigerer Feind von Unverträglichkeit gegen diejenigen , die sich von der Kirche getrennt hatten , als Ganganelli. Ihm wars vor Tausenden gegeben , auf der Mittelstrasse zwischen Toleranz und Indifferentismus einher zu gehen. Daher kam auch die unnachahmliche Freundlichkeit , womit er jedermann — auch seinen irrenden Mitbrüdern begegnete. Mit diesem Eifer für die Religion , dieser Arbeitsamkeit und christlichen Verträglichkeit verband

er

Pabsts Klemens XIV. 13

er noch eine Uneigennützigkeit, die bis zur Sorglosigkeit für eigne Wohlfahrt ausschweifte. Viele seiner Vorfahren hatten sich auf dem Posten bereichert, den er bekleidete; aber er blieb immer im Stande einer freywilligen Armuth. Ein dürftiges Mahl und ein Trunk aus der Quelle war hinreichend, seinem Körper Stärke und Kraft zu den schwehrsten Arbeiten zu geben. Klemens XIII. kleidete sein Verdienst in den Kardinalpurpur. Nicht sein Stand, nicht sein Vermögen, nicht der Vorpruch der Großen erhoben ihn auf diesen glänzenden Posten; eigener Werth und Geistesgröße drangen seinem Beförderer den Ausspruch ab: Ganganelli verdient vor Tausenden den Purpur!

Mit jeder höhern Stufe der Ehre schien sich auch der Kreis seiner Wirksamkeit

32 Vorbericht zum Leben

keit zu erweitern. — Die Kardinäle sind die ehrwürdigen Säulen, worauf das Ansehen des Oberhauptes der Kirche ruht, und Vater und Söhne bilden hier zusammen den majestätischen Tempel, auf jenen Felsen gebaut, den die Pforten der Hölle nicht bestürmen können. Willig reichte Ganganelli seine Atlantenschultern dar, um Eine Last dieses himmelnahen Gebäudes tragen zu helfen. Und schon damals versprach er den großen Mann, in den Geschäften des Staats und der Kirche, den die Welt hernach als Papst an ihm bewunderte. Immer war Ganganelli das ganz, was er seyn sollte. Klemens XIII. brauchte ihn zu den wichtigsten Staatsgeschäften; und mit welchem Geist, mit welcher Seelenkraft, welchem Muth, welchem Fleisse arbeitete er sich durch das Labyrinth der verflochtensten Begebenheiten durch!

durch! Jede vollendete Arbeit war mit dem Stempel von Besonnenheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Seelenfülle und Unergründlichkeit geprägt. Kleine, geist- und thatenlose Seelen beneideten ihn, und die größern Seelen wählten sich ihn zum Gegenstande der Bewunderung und Nachahmung. Der große Kardinal Ganganelli, den kein marmorner Pallast, auf einem der sieben Hügel aufgethürmt, kein glänzendes Gefolg von Dienern, kein geräuschvoller Pomp des Reichthums und der Fülle ankündigte; Ganganelli, der bey armer Kost, wie Curius bey seinen Rüben, immer groß und edel handelte, wurde von den ersten Fürsten Italiens, von ausländischen Prinzen und Gesandten, in seiner prächtlosen Wohnung, häufig besucht, und Ehrfurcht, Hochachtung und Bewunderung waren die freywilligen Opfer, die man ihm

E

dar-

34 Vorbericht zum Leben

darbrachte. Nun sollte Ganganelli die letzte Stufe seiner Erdenhohelt bestelgen; er sollte als Oberhaupt der Kirche und des Römischen Staats der erstaunten Welt zeigen, welche Thätigkeiten in seiner Seele verborgen lagen.

Wenn die Vorsicht einen Staat segnen will, so schenkt sie ihm einen großen Mann zum Beherrscher. Wenn ein Todesengel in Witternächten über manches Land den heißen Fluch aussprach: Wehe dem Lande, dessen Herrscher ein Kind ist! So ist's gewiß immer ein Gesandter der Gnade, der die Worte des Segens über eine Provinz hinspricht: Wohl dir, o Land, dessen Herrscher ein Mann ist! Stund nicht damals, als Ganganelli zum Oberhaupt der Kirche erhoben wurde, ein Seraph in Strah-

Pabst Klemens XIV. 35

Strahlen gehüllt, auf der Linde des Vatikan, und rufte die segnenden Worte über die Siebenhügelstadt hin: Wohl dir, Rom, wohl dir, Erwählte Gottes, wohl deinen benachbarten Provinzen, wohl dir, Kirche; Klemens, der Mann, der Weise, der Menschenfreund, der Christ, der Vater, ist dein Beherrscher geworden!

Wie groß war Klemens als Pabst! Hier fand er, geschmückt mit dem dreifachen Diademe, den Brennpunkt, in dem alle Thätigkeiten seiner großen Seele, wie goldne Strahlen, zusammen liefen.

Jedermann kennt den kritischen Zeitpunkt, in dem Klemens den Thron bestieg. So tief war noch niemals das Ansehen des Römischen Stuhls herabgesunken,

36 Vorbericht zum Leben

ten, wie damals. Die muthigen Vertheidiger seiner Rechte, seiner Hoheit und seines Ansehens waren verschwunden; dagegen vereinigten sich tausend Stimmen, um den Thron zu erschüttern, der schon durch eine Reihe vieler Jahrhunderte, über nahe und ferne Nationen hinaus ragte. Selbst Mitglieder unsrer Kirche beeiferten sich, in vielen mit Fleiß und Gelehrsamkeit abgefaßten Schriften das Ansehen des heiligen Stuhls herab zu würdigen, und die mächtigsten Höfe in Europa setzten sich so gar mit Gewalt und Waffen seinen Verordnungen entgegen. Provinzen wurden abgerissen, eigene geistliche Tribunale, die vom Päpstlichen Stuhle unabhängig waren, errichtete man in fremden Provinzen; das allgemeine Geschrey der Mißvergnügten ertönte durch ganz Europa, und erschütterte das Vatikan; selbst der Geist des Unglaubens

bens erhob sein Schlangenhaupt, und suchte unter dieser schrecklichen Verwirrung sich selbst einen Thron zu errichten. Die Staats-
einkünfte waren zerrüttet, viele fremde
Quellen des Reichthums und der Hand-
lung verstopft, der Kunstfleiß ließ verzagt
und müde die Hände hinab sinken, der gan-
ze Himmel war trübe, und Klemens XIII.
sank unter tausend Lasten zu Grabe. Mit
schwerem klopfendem Herzen giengen die
Kardinäle ins Conclave, und das heilige
Dunkel, in dem sie den Mann auswählen
sollten, der Muth genug hätte, auch in
Stürmen zu herrschen, vermehrte ihre Ban-
gigkeit. Auf einer Seite die unbeugsamen
Forderungen der Höfe; auf der andern die
Kirche mit zerstreuten Haaren und bang-
zerrungenen Händen — Ach, sagte da-
mals der ehrwürdige Greis Albani, und
hob seine zitternden Hände gen Himmel:

38 Vorbericht zum Leben

ach Gott, diesmal mußt du wählen! — Menschliche Absichten, Vorurtheile, Staatsklugheit, schien in diesem Augenblicke zu verschwinden, und — Ganganelli! ertönten die Gemächer des Conclave; Ganganelli! scholl's im Tempelgewölbe; Ganganelli! tönt's vom Vatikan herab, und Ganganelli! jauchzte das wartende Volk gen Himmel.

Wie groß erscheint nicht Klement in dem Augenblicke, als er die dreysache Krone mit allen ihren Gebürge lasten auf sein Haupt setzte, und zu Gott flehte: Gott, stärke mich, ich will der Kirche, ich will des Staats Vater seyn! Er kannte jede Schwierigkeit, die er heben, jede Gefahr, der er trogen mußte; aber große Seelen scheinen durch den Druck nur mehr bewunderungswürdige Schnellkraft zu empfangen.

empfangen. Alles, was er als Kirchen-
 oberhaupt unternahm, war groß, war wohl-
 thätig, war den allgemeinen Bedürfnissen
 angemessen, und erhielt selbst den Beifall
 derjenigen, die vorher die gefährlichsten Geg-
 ner waren. Mit muthigem Schritt gieng
 er dem Vorurtheil entgegen, und beugte es
 unter die Gesetze der Vernunft und der
 Ordnung. Die Feiertage, die gemein-
 lich mehr Bacchanalien, als Festtage
 der Heiligen waren, und den Lauf der Ge-
 werbsamkeit und des Fleißes hemmten,
 wurden größtentheils abgeschafft; die Wall-
 fahrten, die keinen frommen Endzweck hat-
 ten, aufgehoben; treue und weise Wäc-
 her wurden auf Zions Mauern gestellt; all-
 gemeine Erziehungsanstalten gemacht; ver-
 nünftigerer und faßlicherer Religionsunter-
 richt entworfen; der schriftstellerischen Frech-
 heit durch weise Censoren gesteuert, und durch

die heilsamsten Gesetze dem hochüberbrausenden Strome der Freigeisterei und des Unglaubens ein Damm entgegen gesetzt. Nicht das Murren des Pöbels, dem Vorurtheil und Herkommen heilig ist; selbst nicht die Widersetzlichkeit einiger Orden, die sich bey ihren Mißbräuchen wohl befanden; nicht das Widerstreben des Fanatismus, der da und dort tiefe Wurzeln schlug; konnte den großen Klemens in seinem Gange aufhalten. Unaufhaltsam, mit gehesstem Blicke auf die Palme, die am Ziele wehte, und mit dem edelsten Bewußtseyn im Busen, gieng er seine Bahn, unter dem zulauchenden Beyfalle der kleinern Anzahl der Weisen und Edlen.

Dem Gange des großen Mannes kriechen Pöbelseelen wie Insekten nach, und richten seine That, eh' sie vollendet ist. Der elendeste

Pabst Klemens XIV. 41

elendeste Klecker wagt's oft, aus den ersten zwey Pinselstrichen das göttlichste Gemäld' eines Raphaels oder Mengs zu beurtheilen. Daher ist das Geschrey des Unverstandes niemals lauter, als wenn ein Originalgeist erscheint, und die trägen Seelen aus ihrer gedankenlosen Ruhe stöhr't. Der große Mann aber achtet's nicht, hält seine Riesenschritte, und läßt nach vollendeter That das Staubvölk nach seiner Gebürghöhe hinaufgaffen. So dachte auch Klemens. Er achtete nicht das Geschrey und das Toben der Völker, achtete nicht den Tadel des Kurzichtigen, der mit Maulwurfsaugen das Sonnenlicht beurtheilt; er gieng seinen erhabenen Weg; der Engel, der ihn beschüzte, haucht ihm unsichtbar Muth und Gewissensfreudigkeit ins Herz, und der Beyfall der Weisen und

E 5

Recht

42 Vorbericht zum Leben

Rechtshaffnen war der Pöan, unter dem er zum Ziel eilte.

Sie, meine Herren, und die Welt kennt den großen Orden, der durch seine Geseze, tiefversteckte Staatsklugheit, seine Maximen, seine Einflüsse auf die Religion und Erziehung, seine fecten Entwürfe sich so berühmt gemacht hat, daß seine Geschichte einen großen Raum in der Kirchen-Gelehrten- und selbst der Politischen Geschichte neuer Zeit einnimmt. Dieser Orden breitete sich zum Erstaunen der Nationen so aus, daß er ganzen Monarchien ansehs furchtsam zu werden. Uns Ungeweihten sind keine frevlen Blicke in die Heiligthümer der Großen dieser Welt erlaubt. Der Geschichtschreiber des folgenden Jahrhunderts mag die Bruchstücke zusammen lesen, die ihm unsere Zeitgenossen von der Geschichte der

Pabst Klemens XIV. 43

der Jesuiten hinterlassen , und daraus eine
Art von Pandämonium errichten. Ich re-
de jezo allein von Klemens , und bewun-
dre die Seele , die zuerst den Gedanken
faßte , einen Orden von so erstaunender
Wichtigkeit aufzuheben ; noch mehr be-
wundre ich seine Geistesstärke , mit der er
diesen Gedanken ausführte. Der Jesu-
terorden war jener furchtbare Baum , der
gen Himmel wuchs , dessen Wipfel große
Schatten warf , und dessen Wurzeln weit
umher krochen. Aber Klemens hatte
Muth genug , die Art anzulegen , und mit
Kiesenkraft ihn niederzustürzen , diesen
Baum , daß von seinem Einsturze weit her-
um der Boden erbehte. Die schreyenden
Bedürfnisse der Kirche , die lauten Ankla-
gen der größten Europäischen Höfe , und
selbst die politische Verfassung des Kirchen-
staats rechtfertigt dieß kühne und muthige
Unter-

Unternehmen Klemens XIV. Wir wür-
den die große Denkungsart und das
menschlichste Herz des verewigten Pabsts
beleidigen, wenn wir glaubten, erniederi-
gende Leidenschaft und Privathaß hätten
ihm die Art in die Hand gegeben, womit
er diesen furchtbaren Baum niederstürzte.
Als Pabst und weiser Beherrscher seines
Staats mußte er's thun, und die Be-
friedigung der höchsten Höfe und selbst die
Ruhe der Kirche war die Folge davon.
Wir lassen nun den Vorhang über diese
große That Klemens XIV. fallen, und
betrachten seine andere Beschäftigungen, die
alle den erhabenen Endzweck hatten, die
Risse an Zions Mauern zu heilen, und den
Glanz seines Stuhls wieder herzustellen.
Die ersten Söhne der Kirche, die schon
abtrünnig zu werden schienen, warfen sich
wieder in ihren Schooß, und nannten
Kle-

Pabst Klemens XIV. 45

Klemens ihren Vater. Aber die Aufmerksamkeit des heiligsten Vaters beschäftigte sich nicht nur mit der Wohlfahrt seiner eignen Kinder; er suchte auch die wieder an sich zu locken, die eine unseelige Spaltung seit Jahrhunderten von der Kirche getrennt hatte. Daher beieferte er sich, mitten unter den allerwichtigsten Staats- und Kirchengeschäften die größten Gelehrten und Staatsmänner in Europa zu seinen Freunden zu machen, und sie zur größten Arbeit zu ermuntern, die ein Held und Weiser unternehmen konnte, — Zur allgemeinen Religionsvereinigung — Ein Gedanke, den nur die erhabene Seele eines Klemens erzeugen konnte, und den er vielleicht, tausend Schwierigkeiten zum Troste, auch ausgeführt hätte, wenn er nicht mitten im Laufe der größten Thaten

46 Vorbericht zum Leben

sten Thaten gestorben wäre. *) Kurz, Klemens hatte als Oberhaupt der Kirche immer sein großes Muster, Jesum Christum, den König der Könige, den Erzbischoff und Hohenpriester unsrer Seelen vor Augen. An diesem Ideale maß sich sein Geist hinauf, der nach einer Größe strebte, die auch im Himmel gilt. Als erster Bischoff der Kirche, war er auch allein ein glänzendes Muster; er war unsträflich, nüchtern, vorsichtig, züchtig, ehrbar, nicht jänklisch, ehrgeizig, geldbegierig, nicht weltlich — ein Mann war er, der seinem eigenen Hause wohl vorstand. Daher war

er

*) Man erzählt es als eine zuverlässige Anekdote, daß der verstorbene Papst einen Plan zurückgelassen, nach welchen die streitigen Religionsparteyen zu vereinigen waren. Da man von Klemens alles erwartete

Pabst Klemens XIV. 47

er auch so mächtig , durch die heilsame Lehre zu ermahnen , und diejenige zu überweisen , die widersprachen. Die Ermahnung des heiligen Geistes scholl' immer vor seinen Ohren, glüht' ihm immer im Herzen : Stieh auf dich und die ganze Heerde acht , über welche dich Gott gesetzt hat , um die Kirche , welche er sich durch sein Blut erwarb , zu regieren. — Sein Engel hat seine Thränen gezählt , die er für das Wohl der Kirche im Einsamen weinte.

Dort stehen sie in einer goldenen Schale ,
Die Thränen , die der Menschenfreund
Aus Liebe hier gemeint.

Sie funkeln nun im Wiederstrahle
Des Himmels um sein Diadem.

So

warten kann , was groß und durchgedacht ist : so ist zu wünschen , der jetzige einsichtsvolle Pabst Pius VI. möchte entweder Gebrauch von ihm machen , oder ihn der Untersuchung der europäischen Gelehrten Preis geben.

48 Vorbericht zum Leben

So groß Klemens XIV. als Papst war, so groß war er auch als Selbstherrscher.

Es wird für einen künftigen Eusebius oder Fleuri ein sehr schweres Raths-
sel bleiben, wie sich Klemens unter
vielen widertischen Lagen und ganz ungün-
stigen Umständen zu einem Staatsmann
bilden konnte, der es an Staatsklugheit
mit den größten Regenten seiner Zeit auf-
nahm. Ludwig XV., Viktor No-
madeus, Karl III., Ferdinand IV.,
Joseph Immanuel, Peter Leopold,
unsere erhabene Maria Theresia, ja
selbst Katharina und Griderich, die
se Wunder des Nordens bewunderten sei-
ne tiefe Staatsklugheit, und gaben ihm
hundert Merkmale ihrer ganz besondern
Achtung und Freundschaft. So kritisch
beg

Pabsts Klemens XIV. 49

Bei dem Antritt seiner Regierung die Lage der Kirche war; so labyrinthisch verflochten fand er den Zustand des Kirchenstaats. Aber sein muthiger, allen Geschäften gewachsener Geist überwand auch hier Schwierigkeiten. Die Sulli, Richelieu, Mazarin, Colbert, Aranda, Kaunig und Bernsdorfe, die in Staatsgeschäften herantouchten, konnten nicht einsichtsvoller und mit tieferm Forschgeiste eine Staatsache beginnen, und ausführen, als Klemens. Tief im Kabinete, einsam, nur sich und seiner großen Seele überlassen, unternahm er die wichtigsten Geschäfte. Die edelste Ruhmbegierde scheuchte den Schlaf von seinen Augen, und unermüdete Geschäftigkeit und Verschwiegenheit waren die Pfeiler, worauf sich sein Staatssystem stützte. Wann ich für den Staat arbeite, pflegte er zu sagen

D

gen

50 Vorbericht zum Leben

gen, so mach' ich allein Gott zu meinem Vertrauten. Ein Grundsatz, denn der Gesetzgeber der Könige Montesquieu *) mit großem Nachdrucke predigt, und den der erhabene Verfasser des Antimachiavells durch Schriften empfiehlt, und durch Thaten ausübt. Die ganze Welt weiß, wie heilsam die Befolgung so richtiger Grundsätze dem Römischen Staate geworden. Die abgerissnen Provinzen wurden wieder zurückgegeben; die auswärtigen Könige und Fürsten, deren Staatsvorteile mit den Vorteilen des Römischen Hofes sehr fein verflochten waren, wurden versöhnt, und räumten ihm mehr Vorteile

*) *Erudiam reges*, ist die simple und erhabene Grabschrift, die das Monument des großen Montesquieu schmückt. Und diese Grabschrift ist wahr. Der verstorbene

Pabst Klemens XIV. 51

le ein, als es erwarten konnte; die zerrüt-
tete Finanzen wurden durch weise Ordnung
und Sparsamkeit wieder hergestellt; die
Gerechtigkeit wurde mit weiser Mäßigung
verwaltet; die Handlung fieng wiederum
an, ihre Flaggen aufzustecken; der Künste-
ler wurde wieder zum neuen Kunstfleisse ge-
stärkt; der Landmann trat wieder mit
Freudigkeit an den verlassnen Pflug; zahl-
lose Fremde, die herbey drangen, brachten
neue Quellen des Reichthums für den
Nahrungsstand mit sich; die Werkstätten
ertönten von den freudigen Schlägen der
Handwerker; die Strassen wimmelten vom
geschäftigen Gewühle der einheimischen Ge-

D/2

werb,

bene Pabst hatte den Geist der Gesetze
dieses unsterblichen Mannes als Kardinal
und Pabst beständig auf seinem Schreib-
pulte liegen.

52 Vorbericht zum Leben

werbsamkeit; Ordnung, Pracht, Schönheit und Sicherheit herrschte in den Straßen Roms, und die Forscher des Alterthums glaubten die Zeiten des Augustus wieder erneuert zu sehen. Wie groß, wie ehrwürdig erscheint nicht in diesem Gesichtspunkte Klemens als Selbstherrscher!

Daß ungemeine Geistesgröße und eine weit reichende Kenntniß darzu erforderlich werde, alle diese Erfolge hervor zu bringen, sieht jeder — auch der mit mäßiger Einsicht begabt ist. Jedermann muß also seine Größe als Genie und Gelehrter in die Augen fallen. Man versteht unter dem Genie diejenige Uebereinstimmung der Geistesfähigkeiten, die uns zu den schwersten Geschäften in einem ausnehmenden Grade geschickt macht. Gesunde Vernunft, reifer Verstand, Scharfsinn, schöpferische

yperische Einbildungskraft, blühende Phantasie, reicher Witz, treues Gedächtnißvermögen, alle diese Eigenschaften der Seele in ihrer Zusammenstimmung bilden das Genie. Ist mit diesen großen Eigenschaften noch Güte des Herzens, zartes Gefühl des Schönen, ungestümmer Thatendurst, Arbeitsamkeit und unerschütterte Gesundheit vereinigt, so macht dieß zusammen den außerordentlichen Mann, den kaum in einigen Jahrhunderten die Natur hervor bringt, um den Abglanz der Gottheit an ihm anzustauen.

Von allen diesen Eigenschaften sind in das Leben Klemens XIV. Spuren eingedrückt. Sein Verstand war hell und weitsehend; die dunkelsten Gegenstände konnte sein tief forschender Blick so lange betrachten, bis sie erleuchtet und durchsichtig

wie Krystall wurden; seine Einbildungskraft war groß, und konnte den abstraktesten Wahrheiten Leiber geben; seine Phantasie war die schönste Gallerie von Gemälden, die er aus der Natur hob; sein Wit und seine Laune war reich und heiter, wie der schönste Frühlingstag unterm Römischen Himmel; sein Gedächtniß war mit tausend Schätzen der Erkenntniß bereichert; sein Herz war voll Reizbarkeit für Tugend und Schönheit; seine Brust klopfte jeder großen That mit Heldenschlägen entgegen; sein Muth trockte den Gefahren, und seine Gesundheit blieb in den schwersten Arbeiten unerschüttert. Welch ein

(*) Der Abt Cesarotti war mehr als einmal dabei, wenn Ganganelli entweder ganze Stellen aus einem griechischen Dichter mit vielem Getöse deklamirte, oder die schönsten Stellen aus einem griechischen Weltweisen oder

ein Zusammenfluß von großen und seltenen Eigenschaften in einem einzigen Manne! — Groß war er als Gelehrter, und bey so glänzenden Seeleneigenschaften war's ihm ein leichtes, seine meisten Zeitgenossen an wahrer und ächter Gelehrsamkeit zu übertreffen. Das Bewunderungswürdigste bey seinen mannigfaltigen Kenntnissen war dieß: Klemens war sein eigener Lehrer. Er verstand die Sprachen der aufgeklärtesten Nationen, und war mit ihren besten und trefflichsten Schriftstellern vertraut; vorzüglich waren die griechischen Weltweisen, Dichter und Geschichtschreiber, seine Lieblingsschriftsteller, die er fast auswendig kannte. *) In der Erbes-

D 4 Schreibung

oder Geschichtschreiber aus dem Stegreife in der reinsten italiänischen Prose verlas. Unser Landsmann Meinhart konnte das auch, und Herr Hofrath Klopstock in Carlsruhe thut's so oft, als man's wil.

Schreibung und Geschichte, vorzüglich in der Geschichte des alten Roms hatte er seines gleichen nicht; nicht selten war er der Ausleger der räthselhaftesten Aufschriften in aufgefundenen Denkmälern. Die ewigen Monumente der Kunst, die Rom zur beneidungswürdigsten Stadt der Welt machen, kannte er, als wäre er ihr Schöpfer. Oft zeigte er den Fremden an Laokoon, an der Niobe, am Rumpfe des Herkules, am sterbenden Jechter, am Einzigen Deckenstücke des großen Raphaels die Blitze des Genies; oder führte sie in Vatikanischen Bücherschatz, und zeigte da den staunenden Fremdlingen seine literarischen Kenntnisse. *) Den Kreis der Weltweisheit hatte er ganz gemessen. Die
reine

*) Sein Bibliothekar schrieb einmal nach Wien an Herrn R. **: „Mein gegenwärtiger Herr führt mich recht in die Schule.“

reine und angewandte Größenlehre war schon seine Beschäftigung in den stillen Klau- sen seines Franciskanerklosters, und in der Vernunftlehre, Grundwissenschaft, Natur- lehre, dem Natur- und Völkerrecht, und der Sittenlehre erkannte er die Systeme der aufgeklärtesten Jahrhunderte. Seine prak- tische Weltweisheit zeigte er als Pabst durch seine herrlichen Anstalten, die von jedem Regenten kopirt zu werden verdienen. Schon als Konsultator des heiligen Officiums nannten ihn die größten Römischen Gelehr- ten den ersten Gottesgelehrten in ganz Italien. Er studierte die Glaubens- lehren in den Quellen, und die heilige Schrift war das Orakel, zu dem er in den

D 5

Fris

le. Er kennt die Bücher über die ich die Aufsicht habe, besser, als ich, und weiß mir oft so gar ihren Platz zu nennen. //

58 Vorbericht zum Leben

kritischsten Fällen seine Zuflucht nahm. Als Franciscaner mußte er öfters predigen, und das geschah allemal mit einem Feuer, mit einer siegenden Beredsamkeit, die alle Herzen fesselt, und jedermann Bewunderung ablockte. Aus seinen Unterredungen konnte man schliessen, daß er mehr aufs praktische als aufs theoretische Christenthum drang, das durch die Schriftausleger durch so manche willkührliche Sätze verunstaltet worden. Die Rechtsgelahrtheit studierte er erst, nachdem man ihn zu den wichtigsten Aemtern erhob, und dieß mit einem solchen erstaunenden Erfolge, daß die ersten römischen Rechtsgelahrten seine tiefe Erkenntniß bewunderten. Seine Regierung ist der Beweis von seinem gründlichen Studium der Staatskunde, und sein ganzes Leben ist ein strahlender Zeuge, wie tief seine Seele von den Grundsätzen seiner Sittenlehre

enlehre durchdrungen war. Auch in den
 schönen Künsten hatte er ein so hartes Ge-
 fühl, daß sein Beyfall dem größten Künst-
 ler schmeichelhaft sehn mußte. Groß war
 sein Geschmac in den bildenden Künsten,
 und der Anblick des Gernigfügigen und
 Kleinen war ihm widerlich. Man kann
 ihn den Wiederhersteller der alten wahren
 und ächten Kirchenmusik nennen; sein An-
 sikensaal, seine Gallerie, sein Münz- und
 Naturalienkabinet prangte mit den Schä-
 zen der alten und neuen Welt. Welche
 Kenntnisse! Welcher Geist in einem einzi-
 gen Manne! Jedermann würde sich durch
 einen so reichen Schatz von Einsichten ver-
 ewiget haben, und er bedaurte es oft, wie
 Theophrast, daß die Menschen just zu einer
 Zeit sterben mußten, wo sie erst anfangen
 könnten, Flug zu werden. Dieß ist die
 Höhe der weisen Unwissenheit, auf die sich
 nur

60 Vorbericht zum Leben

nur Sokratesse und Ganganelli schwin-
gen können.

Groß war Ganganelli als
Mensch. Die Rechte der Menschheit
kennen; Großmuth, Wohlthun, Menschen-
liebe und allgemeines Wohlwollen in jeder
Handlung äussern; den Irrenden Freund
mit Liebe bestrafen, und die unterdrückte
Tugend aufrichten; ein redlicher Bürger,
heiterer Gesellschafter, treuer Freund seyn.
Das macht den Menschen aus, der die
Spuren seines Urbilds an sich tragen will.
Und alles dieß, meine Herren, war Kle-
mens XIV. ganz. In der Jugend der
zärtlichste Sohn gegen eine arme Mutter,
die ihn nicht unterstützen konnte; in der
melancholischen Zellen seines Klosters der
treueste Freund gegen seine Mitbrüder, die
an Einsicht und Verdienst weit unter ihm
waren.

waren ; als Konsultator ein Rathgeber ,
 der jeden Rath auf der Waage des Gewissens abwog , und die strengen Aussprüche der Gerechtigkeit mit mitleidiger Schonung milderte ; in den Gesellschaften der lächelnde , holde , heitere Mann , der bloß da zu seyn schien , durch gefälligen Wis und heitere Laune die Wolken des Kummers und des Grams von den Stirnen seiner Mitgeschöpfe wegzuglänzen ; immer arm , und doch immer wohlthätig gegen die Armen ; vor jeden Freund der wärmste Busenfreund , und der großmüthigste Mann gegen seine Feinde. So handelte Klemens als Mensch , und er tauste es nicht , daß er groß handelte , denn der blendende Glanz seines erhabenen Charakters wurde durch eine Herablassung gemässigt , der blöde Augen minder blendete ; oder vielmehr das Christenthum gab dem Menschen Ganganelli erst die-

62 Vorbericht zum Leben

diejenige Hobeit und Würde, die sein Andenken noch der spätesten Nachwelt heilig machen wird.

Denn groß war Klemens als Christ. Der Christ erhält seine Größe von dem Stifter seiner Religion. Seine Glorie ist nur Widerschein vom verklärten Leichname des Bluters auf Golgatha; daher die innige Demuth, die den wahren Christen auszeichnet; daher die stille ruhige Größe die den Christen über alle Weisen des Heldenethums erhebt. Wir wollen die Tugenden der Heiden nicht glänzende Sünden nennen, aber gewiß ist: selbst Sokrates steht auf einem Hügel; wenn Ganganelli auf einem Pisto steht. Nicht

*) Vom heiligen Julian: *Moribus religiosissimus, et fidei sinceritate atque integritate*

Pabste Klemens XIV. 63

Nicht Geburt, nicht Vorurtheile der Erziehung, sondern eigne Ueberzeugung machte Ganganelli zu einem Christen. Wie lehrreich war sein Beyspiel für die Brüder seines Ordens! Seine Andacht, mit der er den Himmel betete, war nicht nachgeäfte und erzwungene Andacht, sondern wahre Andacht des Herzens. Man hat noch einige Gebethe von ihm, die er als Conventualminorite verfertigte, und die sind voll Salbung, voll Innbrunst, voll Herzenswärme. Was Eusebius von einem gewissen Heiligen *) sagte, das können wir mit dem besten Rechte auf Klemens XIV. anwenden: Unsträflich in seinen Sitten; lauter im Glauben; und voll christlicher Rechte

regritate conspicuus. Idem in omnibus rebus gnavus ac strenuus, ipsoque Spiritus sancti numine plenus.

64 Vorbericht zum Leben

Rechtschaffenheit; muthig und wacker in allen Dingen, und des Heiligen Geistes voll. Sein ganzes Leben sprach von seiner inwendigen Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion. Er verbot den Feinden des Glaubens, ihre Köcher voll giftiger Pfeile auszuleeren; er suchte die Bekenner der christlichen Religion wieder zu ihrer ersten Würde und Hobeit zurück zu führen; ja er drang mit Eifer bey allen, die ihn umgaben, auf die Keimigkeit der Sitten, und auf eine unbefleckte Tugend. Sein Christenthum war nicht das finstere Christenthum, wie es uns Mandeville aus bösem Herzen vormalt; nicht das Christenthum, das uns in Einöden verbannt, und uns bloß erlaubt, unter Seufzern und Thränen den Himmel anzusehen; sondern es war das Christenthum, welches seine Bekenner heiter und froh macht, welches ihnen

ihnen durch die gewissenhafteste Ausübung
 der schönsten Pflichten, mehr Thätigkeit,
 Feuer und Freudigkeit zu den Geschäften
 des Lebens giebt; dieß Christenthum ward,
 das Klemens XIV. predigte und aus-
 übte. Sein gutes Gewissen breitete eine
 solche Heiterkeit über seine Seele und sein
 ganzes Leben aus, daß niemals Wolken auf
 seiner Stirne lagen. Gefälliger Scherz
 und heitere Laune drückte sich beynah' in all
 seine Gespräche ein, und an ihm konnte
 man's sehen, wie wahr es sey, was der
 große Chrysostomus gepredigt: Müs-
 rische Laune und lichtscheues Wes-
 sen sind Folgen eines befleckten
 Gewissens; aber Heiterkeit und
 Freude quillt aus der Tugend.
 Den schönsten Diamant in der Krone des
 Christen, Demuth, besaß auch Klemens,
 und auch seine Widersacher konnten nicht
 E genug

genug die ausnehmende Demuth bewundern, welche aus allen seinen Handlungen leuchtete. Höchstseßen sprach er von sich und seinen großen Thaten, und wann es geschah, so redete er mit solcher Demuth und christlicher Bescheidenheit davon, als hätte er nichts gethan. Seine Enthaltbarkeit, Mäßigkeit, Keuschheit hatte ihres gleichen nicht, und sein Glaube hatte eine Stärke und Festigkeit, die kein Sturm erschüttern konnte. Das glänzendste Glück machte ihn nicht aufgeblasen und trozig, und im Unglücke äußerte er den Stolz des Helden, Weisen und Christen. Selbst der Tod konnte diese große Seele nicht aus ihrem Gleichgewichte heben; so groß er in seinem ganzen Leben war, so groß war er auch in diesem entscheidenden Augenblicke. —

Ach, meine Herren, dürst' ich hier abbrechen; dürst' ich nicht von dem zu frühen Tode unsers großen, besten, vortreflichen Klemens reden. Die Wehmuth zerreißt mein Herz, und die stille Thräne des Mitleids zittert in meinem Auge, indem ich mir den Stolz unsers Jahrhunderts und eine der größten Stützen unserer Religion im Tode vorstelle. —

Klemens hatte eine Gesundheit, die allen Gefahren troßte, und durch die strengste Diät noch immer abgehärteter wurde. Man sah also in eine lange, thatenvolle Regierungsfolge hinaus, und glaubte, daß uns Gott unsern erhabenen Klemens erst spät entziehen würde. Mit dem silbernen Haupthaare, so dachten wir, wird er sich niederlegen und entschlummern, und auf seinem Monumente werden die Worte

flammen: Der große Klemens regierte unter allen Päbsten am längsten. — Aber Gott wollte es anders! Die Behausung der großen Seele fieng plötzlich an zu wanken; sie stürzte, und ihr erhabner Gast flog gen Himmel. — Mein Herz' entsezt sich davor, die Gedanken heraus zu zittern: Nicht die Natur, sondern Gewaltthat hätt' uns diesen unsterblichen Mann geraubt. Nein, meine Seele empört sich, es nur zu wännen, daß es unter dem Menschengeschlechte Lasterhafte geben könne, die dem Fürsten der Finsterniß an Bosheit gleichen. — Welcher Frevler, welcher Verruchte sollte nicht schauend zurück gebebt haben, wenn er schon die Hand ausgestreckt hätte, dem edelsten Menschen den Giftbecher darzureichen! — Der Anblick der Tugend, der Unschuld, der Größe hat auch für Sa-

tane

tane in menschlicher Bildung was Ehrwürdiges, was Schrecklicherhabenes. Wer sollte es also gewagt haben, uns einen Mann zu rauben, den Gott der Welt und der Kirche zum Segen gab! — Wir wollen menschlicher denken; wollen glauben: Gott nahm den vollendeten Klemens zu sich; denn wir waren seiner nicht werth. Reif zur Seligkeit nimmt er ihm das dreifache Diadem vom Haupte, und setzt ihm die unendlich herrliche Krone des Lebens auf.

Diese Zuversicht, diese innige Ueberzeugung seiner Seligkeit wars, die Klemens in der fürchterlichen Minute der Entscheidung Christenmuth und Engelfreudigkeit einflöste. Er trug die brennenden Schmerzen seiner Krankheit mit einer Gelassenheit, die den ganzen Werth des Christen-

10 Vorbericht zum Leben

stenglaubens erweist; sein Testament war gemacht; mit Gott war er versöhnt; die hohen Verheissungen der Religion kannte er; Erdenhoheit, diesen Staub unter den Füßen des Wanderers, hatte er verachten lernen; und nun segnete er die Kirche und seine Freunde; faltete die Hände; sah mit langsam verlöschendem Auge gen Himmel, und — gieng in die Ewigkeit hinüber, wie man in die Wohnung seines besten Freundes geht. — Verlauben Sie mir, meine Herren, hier meine Empfindungen vor Ihnen ausströmen zu lassen! — Hinweinen lassen Sie mich eine mitleidige Zähre, dem Andenken des Mannes geheiligt, der als Mönch, als Rath des heiligen Officiums, als Cardinal, als Oberhaupt der Kirche, als Selbstherrscher, als Genie, als Gelehrter, als Mensch, als Christ, der größte Mann seiner Zeit war. —

Wo ist das stille Gemölde, wo der Todte Gottes ruht, daß ich den geheiligten Sarg umarme, ihn mit meinen Thränen nese, und dem unsterblichen Klemens für die Wohlthaten, die durch ihn auf uns, auf die Kirche geflossen, heißen Dankhinstricke!! — Der spätere Enkel, mit einer Brust voll Thatendurst, wird, wie ehemals Peter der Große ein eisernes Gitter bestieg, um dem Schatten Heinrich des Großen eine Thräne zu weihen, in das Todtengewölbe Klemens XIV bringen, und an seinem Sarge anrufen: Geist des Unsterblichen, wo bist du! — Nur ein Funke von dir, daß ich dir an Thaten des Geistes und des Hergens nachringe! — Ihr aber, meine Herren, wollen sein Bildniß in unserm Pöcile aufhängen, wo uns die Bilder der großen Sterblichen erinnern, wie herrlich

72 Vorbericht zum Leben

ſie das Ebenbild Gottes wiederſtralen, und
wenn uns ſein Anblick zur Tugend und
Rechtſchaffenheit beſeuert; ſo wird ſein
Geiſt im Sonnenſtrahl in unſere Ver-
ſammlungen blicken, und uns den Licht-
pfad zeigen, auf dem er zu Gott ſtieg.

Groß war Clemens auf der Erde,
In der Hütte der Verweſung groß;
Doch ein Engel, ſein Gefährte,
Wand ihn ſchnell vom Erdenſtaube los.
Auf zu Gott ſlog er, wie Silberſelle,
Zubelte, als er den Mittler ſah;
Und nun ſteht der Heilige, als Säule,
In dem Tempel Gottes da.

Segen waltete auf ſeine Brüder,
Himmelsſegen, den er uns erbat,
In beſtrahlten Waſſen nieder
Alle Tempel hallen wieder:
Heil dem Mann, der uns Gutes that,
Als dem ew'gen Monumente,
Hoch von Marmor aufgethürmt,
Daß umſonſt bis an der Zeiten Ende
Die Vergänglichkeit beſtürmt.

Jauchzt der Römer donnernde Mäane,
Daß die Fyne von dem Vatikan
und

Und die Stadt auf sieben Hügeln hebt:
Heil dem großen, dem verklärten Geiste,
Der am Sonnenthrone schwebt!

Erlauben Sie mir, vortrefliche Männer,
daß ich verstatte, und das Andenken
des großen und unsterblichen
Klemens.

durch ehrerbietiges Stillschweigen seyre.

Schreiben des verstorbenen Papsts

an
einen deutschen Prälaten.

Wir theilen unsern Lesern hier ein Ge-
schenk mit, welches uns kürzlich ein vereh-
rungswürdiger Gönner in M** mitgetheilt
hat. Es ist ein neuer Beweis, wie groß
Klemens XIV. in allen Umständen war.

Der Brief war lateinisch geschrieben, hier ist die Uebersetzung davon:

Dem geliebten Sohne in Christo
 erteilt Klemens XIV.
 seinen apostolischen Segen und
 Gruß.

Die Schilderung, die ihr mir von dem Zustand der Kirche und des Erziehungswesens in Deutschland gemacht habt, war sehr treffend, und hat mich im Inwendigen gewührt. Die erschreckliche Unwissenheit, wovon der blindeste Aberglaube nur die Folge ist, die ihr in Städten und Dörfern wahrgenommen habt, bestreundet mich nicht, da ich weiß, daß eure Priester und Mönche selbst die unwissenste Leute sind. Ich werde also die Quelle zu verstopfen suchen: werde die Fürsten in Deutschland ermuntern, bessere Anstalten zur Erziehung der Geistlichkeit zu machen; damit nicht selbst die allerheiligste Religion in ihren unwürdigen Gliedern gelöst stert

stet werde. Ist's nicht zuhl Erbarmen,
daß die besten Bücher in allen Theilen
der Wissenschaften, die man seit langer
Zeit aus Deutschland erhält, von Leuten
verfertigt worden, die wir als Ketzer
verdammen. Wo nicht das Studium
der Alten, die Geschichte, die Philosophie,
die Naturlehre, das schärfste Studium des
geoffenbarten Wortes, eine vernünftige
re Moral, sowohl in der Theorie, als vor-
züglich in der Ausübung, unter euch all-
gemeiner wird, so seyd ihr unwürdige
Mitglieder der Christlichen Kirche, die
nicht im Stande sind, sich dem so sehr ein-
reißenden Unglauben entgegen zu setzen.
Die Anstalten in Maynz, Würzburg, und
andern wenigen deutschen Provinzen, ha-
ben meinen ganzen Beyfall; vorzüglich
sollt ihr es euch zum Muster seyn lassen,
was der König von Preussen zur Bildung
seiner Katholischen Unterthanen mit so
vielm rühmlichem Aufwande thut. Wir
schämen uns nicht, von Seiden zu lernen;
sollten wir uns schämen, das Gute derje-
nigen nachzuahmen, die nur irrende Chri-
sten

76 Vorbericht vom Leben

sten sind, und durch weisses, dem Geiste des Christenthums gemässes Verhalten, leichter, als man glaubt, wieder in den Schoos der wahren Kirche zurückgebracht werden können.

Ich gebe euren Bemühungen in der Gelehrsamkeit meinen vollkommenen Beyfall. Der Entwurf einer neuen Kirchengeschichte, den ihr mir zugeschickt habt, hat mir wegen seines freymüthigen Tons ungemein wohl gefallen. Ich werde euch einige sehr seltne Documente in der vatikanischen Bibliothek abschreiben lassen, und sie euch mit ehestem zuschicken. Mit der Herausgabe des Werks rath' ich euch, noch einige Zeit innezuhalten. Wir bitten indessen Gott, daß Er euch täglich an Tugend wachsen lassen, und dadurch den Weg zur wahren Glückseligkeit eröffnen möge. Wir ertheilen euch hiemit unsern väterlichen Segen.

Rom, den 5. Decemb.

1773.

Der

Der Geist.

Klement XIV.

ANNO 1712
EX 811111112

de
id
E
ge
no
B
sid
da
fel
fer
fo
E
des
zu
R
R
D



Da ich im Begriffe bin, diesen Theil zu schliessen, kommt mir eine französische Brochüre, unter dem Titel: L'Esprit du Pape Clement XIV. zu Handen. So weit ich davon entfernert bin, an allem demjenigen Theil zu nehmen, oder demselben Beyfall zu geben, was in dieser Schrift für wahr angenommen oder vorausgesetzt wird, und so viele Berichtigungen solche auch noch an und für sich selbst verdiente, da man offenbar sieht, daß Haß wider die nunmehr erloschene Gesellschaft Jesu, und Parteygeist dem Verfasser an vielen Orten die Feder geführt haben; so kann ich mich doch nicht enthalten, einen Theil seiner Gedanken, welche die Person des würdigsten Pabsts angehen, hiermit einzurücken. Des Verfassers Einfälle über das Kirchen-Regiment, über den Verfall der Klerisey, über die Klöster und Mönchs-Orden, sind nicht neu, sind schon oft gesagt worden,

80 Vorbericht zum Leben

worden, leiden aber an vielen Orten grossen Abfall. Dem sey aber, wie ihm wolle, so wird es doch allen gutdenkenden Lesern angenehm zu hören seyn, wenn der grosse Pabst Clemens XIV. sein wohlverdientes Lob erhält.

Dem Titel zufolge ist die Schrift in Amsterdam gedruckt. Allein der Augenschein zeigt, daß diese Aufschrift erdichtet ist. Gewiß ist es, daß sie in Frankreich geschrieben, und — welches aber noch für eine bloße Muthmassung gelten solle, — in der Schweiz gedruckt ist. Genug davon. Jetzt lasse ich den Verfasser selbst reden. Nur wird man mir erlauben, einige Stellen, welche gar zu anzüglich, zu beleidigend, zu heftig sind, auszulassen. Meine Leser verlieren nichts dabey, denn in Sachsen oder Brandenburg wird doch bald eine völlige Uebersetzung erscheinen.

Der so erleuchtete, so tugendhafte, so verehrte oberste Priester, welcher die Verwunderung der ganzen christlichen Welt auf sich zog, ist nicht mehr. Er lebt nicht mehr, er ist in den Abgründen der

der Ewigkeit. Wie ist der Geld gefal-
len, der Israel erlöset hat! *) Soll ich es der bestürzten Welt of-
fenbaren? Sein Tod ist das Werk
zier stehe ich stille. Du, heilige Reli-
gion, weissest es, wer die heftigsten An-
fälle auf dich gethan hat, wer dich ver-
stellt, besleckt, anrebet hat, und, wo es
möglich gewesen wäre, gänzlich zu
Grunde gerichtet hätte. Ich schwei-
ge, und begnüge mich, über die Schmer-
zen Sions zu seufzen. Doch nein! Ich
darf es der Welt nicht zu verbergen su-
chen, daß Sanganelli das Schlachtopfer
für seine grossen Unternehmungen wer-
den mußte. Ohne Zweifel durchlief das ihm bey-
gebrachte gewaltsame Gift, welches sei-

I

nen

*) Dieser Eingang ist mit einiger Veränderung
aus der Lobrede des Bischofs Glerier auf den
Marschall von Turane genommen.

nen Tod verursachte, bereits seine Adern, als man sein Todes-Urtheil mit grossen Buchstaben am Pasquine lesen konnte. *) Augenblicklich bereitete sich in ganz Rom das Gerächte aus, der Pabst sey vergiftet worden. Er starb endlich, und bey dem Anblicke seiner verbrannten Eingeweide wurde man überzeugt, daß er durch das feinste und wirksamste Gift vergiftet worden war. Nunmehr verdoppelte Rom sein Wehklagen; die Gewölber der Tempel wurden erschüttert, und die Ufer der Tiber erschallten von den traurigen Worten: Wie ist der Ged. gefallen, der Israel errettet hat!

Wo ist eine so harte Seele, wo ist ein so unempfindliches und kaltes Herz, welches bey einem so traurigen Anblicke nicht sollte gerührt werden? Die nachdrück

*) Ich habe hier eine grosse Stelle weggelassen, weil die ehemalige Gesellschaft Jesu derselben allmählig geschmachtet wird. Wo

drücklichste, die lebhafteste Beredsamkeit in ihren Gemälden kann das Ruhrende bey dem Tode Klemens XIV. nicht würdig genug schildern. Urtheile selbst, o Rom! von der Größe deines Verlustes aus den wichtigen Arbeiten, welche dieser weise Pabst, zu deiner und der katholischen Religion Ehre, unternommen hat. Urtheile von demjenigen, was er würde zu Stande gebracht haben, aus der Ausführung des kühnsten, und mit der vollkommensten Klugheit überlegten Projekts. —

Seine ersten, mit einem glücklichen Erfolge gekrönten Versuche verkündigten noch grössere Thaten, über welche die Welt würde erstaunet seyn, und ich bin kein eitler Lobredner, wenn ich das Andenken dieses würdigen Pabstes zu ver-
S 2 ewigen

den Tod des Pabsts betrifft, so überlasse ich meinen Lesern aus den beiderseitigen Berichten, die ich unparteyisch angeführt habe, selbst zu urtheilen.

ewigen Suche, welchen die Christenheit beklaget, und die kleine Zahl der Tugendhaften beweinet. Was geben aber unsre Klagen oder unsre Lobsprüche die unempfindliche Asche an. Ihr, die ihr Thränen auf seinem Grabe vergießet, und solches mit Blumen schmücket, vereiniget euch mit mir, ihm ein seiner würdiges Opfer zu bringen. Lasset uns die erstaunte Welt von den Gedanken, den Geschäften, den Anschlägen dieses durchleuchtigen Oberhauptes der Katholischen Kirche unterrichten. —

Ich habe mir vorgesetzt, mehr zu unterrichten, als zu loben, den Unterricht mit dem verdienten Lobe zu verbinden, und durch das Lob des Weisen in empfindsamen Herzen die Liebe zur Weisheit zu erwecken. Ich verstehe hier die wahre, gründliche, thätige Weisheit, welche ihre Absichten, ihre Bewegungen, ihre Untersuchungen, nach der Verschiedenheit der Umstände, nach der Wichtigkeit der Geschäfte, nach der Menge

der

der Verbindlichkeiten einrichtet; —
 diejenigen Weisheit, welche unser gan-
 zen Ausführung denselbigen Charakter der
 Ordnung und Wohlstandigkeit ein-
 prägt, ohne welchen die Talente zu Jebra-
 len werden, die Tugenden Laster sind,
 und die Ehrenstellen dem Manne nicht
 zur Ehre gereichen, sondern vielmehr
 von diesem erniedriget werden. Von
 dieser Weisheit zeigte uns die Vorsehung
 ein vollkommenes Muster in dieser Person
 des berühmten Pabstes, dessen Gedäch-
 nisse ich das verdiente Lob zu erhalten
 bemühet bin.

Entferne dich, niedriger und Fries-
 chender Ehrgeiz, der du dich der Ehre
 durch Mittel, über welche die Tugend
 erröthet, zu nähern suchest; entferne
 dich, hochmüthige Einbildung, die du
 dich an Ehrenstellen vergnügst, ohne
 Eifer, ohne Fähigkeit, das Gewicht der-
 selben zu tragen; die du dich derselben
 nur bedienst, deinen Leidenschaften den
 freyen Zügel zu lassen. Ganganelli war

keiner von denen, welche eine glückliche Gelegenheit, ein unermüdeter Zufall, welche die geschäftige und eifrige Erhebende, die Stunde des Glückes zu beschleunigen, auf den päpstlichen Stuhl gesetzt hat. — Ganganelli gelangte zwar auch zu der höchsten Würde in der Kirche, aber so langsam, daß er endlich bloß durch den Zusammenfluß großer Begebenheiten zu derselben hingetrieben wurde. Er suchte keine Ehrenstellen, und bemühte sich nicht um dieselben, sondern er begnügte sich, sie zu erwarten.

Er war keiner von denenjenigen, deren tiefer und verstellter Ehrgeiz das Gewebe ihrer Intriguen in der Finsternis und im Stillschweigen anfangt, sich in eine Wolke von dunkeln Projecten und unbekannten Unternehmungen verhüllt, sich den Augen seiner Mitbubler entziehet, ihre Einsicht zu betrügen sucht, und seine Anschläge nicht eher als durch deren glücklichen Sortgang bekannt macht. Aber bey der Erhöhung des

Gan

Ganganelli zu den kirchlichen Würden findet man keine Dunkelheit, keine Verstellung, keine Geheimnisse; man siehet, wie eine Würde ihm den Weg zu einer andern bereitet, wie seine Erhöhung senkrecht zu ihm kommt. — Aber vielleicht war seine Erhöhung eine Folge einer durchleuchtigen Geburt? Wir wollen den Genealogisten ihre Untersuchungen von den Geschlechtern der Grossen lassen. Ganganelli, der von unberühmten Eltern herkam, war allein der Schmid seines Glückes. So berühmt auch seine Vorfahren hätten seyn können, so würde er durch den Glanz seines Ruhmes sie verdunkelt haben, eben wie er die Augen des erstaunten Europa auf sich zog. Sollte wohl seine Erhöhung die Wirkung eines blinden Obngefähres gewesen seyn? Ein Wort, welches von der Unwissenheit ihre Schande zu verbergen erfunden, von Gottlosigkeit sich wider die Vernunft zu vertheidigen angenommen worden ist, und von einer furchtsamen und politischen Bosheit gebraucht

88. Vorbericht zum Leben

brauche wird, die reinste Tugend ohne Gefahr zu verkleinern. — Allein das Ohngefähr ist nichts, und kann nichts. Alles hat seine Ursache und seinen Grund. Der Grund von Ganganelli's Erhebung zum römischen Purpur waren seine Verdienste, erkannte, hochgeschätzte, gepriesene Verdienste. — Von seinem zartesten Alter an zeigte er ein für wahre Ehre empfindliches Herz, einen redlichen, durchdringenden, gelehrigen Geist, voll Begierde alles zu wissen, alles zu unternehmen, einen gütigen und gerechten Charakter, der sich in allen seinen Handlungen offenbarete. Mit einem erhabnen Genie, mit weitausgebreteter Einsicht, mit den Grundsätzen des Weisen verband er eine edle und majestätische Leibesgestalt, Annehmlichkeiten, welche ihm aller Herzen zuzogen, ein erfinderisches Genie, welches er aber bald durch frühzeitige Klugheit zu mäßigen wußte. Da Ganganelli vor der Zeit seine Kräfte fühlte, so konnte er sich auch nicht verheelen, daß er sich nicht zu viel darauf verlassen durfte.

In einem gewissen Alter verwirret der Tumult stürmischer Leidenschaften die Sinne, ziehet den Geist von erhabnen Gedanken ab, und die Unschuld läuft Gefahr, alle Augenblicke zu scheitern; in dieser gefährlichen Zeit ist man weder Kind noch Mann, und die Leidenschaften sind taub gegen alle Vorstellungen, und durch nichts zu bezähmen. In diesem Zeitbegriffe machte sich auch Gangenelli eine falsche Vorstellung, wie ich nicht läugnen will. Er beredete sich, das Kloster würde eine sichere Zuflucht wider die Versuchungen, der Sinne, wider die Neigungen des Herzens, wider die ansteckenden bösen Beispiele, und die Verführung unsers Jahrhunderts seyn. Bald aber wurde er gewar, daß die Leidenschaften in den Klöstern nur eine verführerische Maske tragen; in diesen, hörte man ihn oft sagen, legt man sich oftmals wider den Ruf der Vernunft Verbindlichkeiten auf, in einem Alter, durch welches sie, wo nicht strafbar, doch wenigstens

90. Vorbericht zum Leben

unvorsichtig und verwegen werden. *)

Der junge, furchtsame, durch einen prächtigen Enthusiasmus betäubte Ganganelli glaubte, in dem Augenblicke, da er seine Gelübde ablegte, daß alle seine Gedanken auf Gott und die Religion gerichtet seyn würden; aber bald empfand er die unüberwindliche Stärke der Natur, welche ihre Rechte niemals vergiebt, ungeachtet des brennenden Eifers, von dem er verzehret wurde. Oft seufzte er unter diesem Joche, welches die Freyheit zerstöret. —

Sollte er sich nun bey dieser Situation und in den Ketten, deren Schwere er fühlte, vergeblicher Reue und unnützlich Klagen überlassen? Er würde weiter nichts dadurch gewonnen haben, als seinen Tod zu beschleunigen. Er

dachte

*) Ich lasse hier eine sehr bestige Stelle wider das Klosterleben weg. Es hat alles seine gute und böse Seite.

dachte vernünftiger, wafnete sich mit einer heldenmüthigen Herzhaftigkeit, und suchte seine Ketten durch Studiren zu erleichtern. Eine beständige und anhaltende Arbeit mußte ihn von dem Angedenken an dieselben abhalten. Er betheste, er wachte, er arbeitete, er unterrichtete sich; aber was noch mehr war, er vergrößerte den Umfang seiner Kenntnisse. Er empfand, daß das Klosterleben schädlich für die Gesellschaft, und unnützlich für diejenigen, welche sich demselben widmen, ist; weil es keinem Mitgliede der Gesellschaft freystehen kann, unter dem scheinbaren Vorwande der Religion sich dem Umgange mit andern zu entziehen, unnützlich zur Sortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, zu Verwaltung nöthiger Aemter, zu aller Arbeit zu werden, und auf diese Art die Früchten der Erde zu verzehren, ohne etwas zu deren Herfürbringung beyzutragen.

Einsiedler, Mönche sind gemeiniglich kalte, verdrüssliche Wesen, und größten

strentheils ehrgeizig, und wenn sie einmal erhoben werden, hart und unbarmherzig. Ganganelli zeigte sich in allen Stellen, welche er bekleidete, und die ihm einen Vorzug vor seinen Mitbrüdern gaben, weit von diesem Charakter entfernt. Strenge gegen sich allein, mußte er Mitleiden mit denen von der Menschheit unzertrennlichen Schwachheiten zu tragen, solche in der Stille zu beweinen, und ihnen mit eben so vieler Redlichkeit zu begegnen, als er aufmerksam war, sie mit einer Gelindigkeit und einer Güte zu unterdrücken, welche vielmehr Lindere machten, als eine unbarmherzige Strenge.

In kurzer Zeit hatte sich Ganganelli einen grossen Schatz von Gelehrsamkeit gesammelt, sich die Annehmlichkeiten der Sprache von Rom und Athen zu eigen gemacht, und war in verehrungswürdige Tiesen der Religion eingedungen. Man bemühet sich um die Werke, ihm die ansehnlichsten Stellen in sei-

Pabsts Klemens des XIV. 93

dem Orden aufgetragen, und er machte solchen Ehre so wohl durch die Gehorsamkeit und aufgeklärte Frömmigkeit, als durch eine nie wankende Jugend. Sein Ruhm nahm immer zu, und jeder Tag vermehrte denselben, brachte ihm neue Freunde zuwege, und zog ihm allgemeinen Beyfall zu.

Der Himmel hatte ihn zu grössern Dingen bestimmt. Klemens XIII. höchstseeligsten Gedächtnisses, lehrte ihn kennen; er war beständig aufmerksam, Verdienste zu belohnen, und ertheilte dem Ganganelli den Purpur. Man sah ihn zum Erstaunen derer, welche mit einem heimlichen Verdrusse die Verdienste belohnet sehen, mit dem Kardinalshute beehret. Und eben die unsichtbare Hand, welche seine Schritte zur Erlangung des römischen Purpurs leitete, erhob ihn auch nachgehends auf den päpstlichen Thron, zu einer Zeit, da sich alle catholische Potentaten vereinigt hatten, demselben einen würdigen Besitzer zu setzen;

94 Vorbericht zum Leben

ben; ein Oberhaupt, welches von dem Geiste der Apostel beseelt, sich das Unkraut auszureissen bemühet, das schon lange Zeit den Wachsthum der guten Frucht verhinderte; Kurz, ein Oberhaupt, welches als der wahre Stütz der Seelen bereit seyn sollte, sein Leben für das Heil seiner Heerde aufzuopfern; und bloß durch seine ausnehmende Verdienste gelangte Ganganelli zum päpstlichen Throne, wie er zuvor durch eben dieselbe den Kardinalshut erhalten hatte.

Da er endlich auf die höchste Stufe der Hohen erhoben worden war, zeigte er sich noch größer als seine Hohen. Man mag ihn betrachten, von welcher Seite man will, so wird die entfernteste Nachkommenschaft seinem Gange nachspüren, sie wird gewahr werden, daß nicht die Begebenheiten an sich, sondern der Geist und das Herz den großen Mann machen, und daß die Tugend zureichend ist, die Verehrung der Völker zu erhalten, ohne des Glückes dazu nöthig zu haben.

Die Ehre der dreyfachen Krone, die Schätze des Ueberflusses kamen den Wünschen des neuen Pabstes zuvor, und er empfing solche, ohne darnach verlangt zu haben. Auf dem beweglichen und veränderlichen Schauplatz erhöhet, wo sich jeden Augenblick eine andere Scene zeigt, — besließ er sich, durch seine Tatlente der Religion nützlich zu seyn, und brachte durch die Gürtreflichkeit seiner Tugenden der päpstlichen Würde einen neuen Glanz zuwege.

So bald es der Vorsehung gefälle, der Welt eine außerordentliche Erhöhung eines Mannes vor Augen zu stellen, wenn solcher die höchsten Würden der Kirche erlangt, wenn er alle Ehre, welche das Priestertbum geben kann, erhält; so vereinigen sogleich der Ehrgeiz, begierig sich ein Muster vorzustellen, welches er leicht nachahmen kann; die Eifersucht, welche sich wegen ihrer Niedrigkeit trösten, und gerne überreden will, das Glück erfülle bloß darum ihre Wünsche

sche nicht; weil seine Gewohnheit ist, sich den Verdiensten zu entziehen; die Bosheit, welche in allem Geheimnisse findet; die Vorurtheile des Vorstandes, die Leidenschaften des Herzens, — als die diese vereinigen ihren Verdacht, ihre Nachmassungen, ihre kritische Betrachtungen, ihre Einsichten, ihre vorgegebene Entdeckungen. Man mache sich ein willkürliches System von geheimen politischen Wegen, von erberteltem Schutze, von geschickt geführten verborgenen Unterhandlungen; lauter Hülfsmittel, welche sich die Eitelkeit vorbehält, damit, wenn sie des Vergnügens zu tadeln und zu lästern nicht genossen kann, sie dennoch der traurigen Nothwendigkeit entgeht, zu loben oder Beyfall zu geben. Allein man gehe den Sysskapfen des Ganganelli nach, man untersuche den Anfang, den allmählichen Fortgang seiner Erhöhung, und man wird sich nicht enthalten können, die Worte der heiligen Schrift auf ihn anzuwenden: Alle Güter habe ich durch die Weis-

Weisheit erhalten, und derselben habe ich alle meine Ehre zu verdanken. Venerunt mihi omnia bona cum illa, & innumerabilis honestas per manus illius.

Als Klemens XIV. auf den ersten Sitz der Kirche gestiegen war, so war er sogleich überzeugt, daß solches nur darum geschehen, um seine Sorgfalt über die ganze Erde wachen zu lassen, um jedem nach seiner Nothdurft beizuspringen, um ihren Bedürfnissen durch seinen Rath und durch seinen Beystand abzuheffen. Mit einem Worte: Es war überzeugt, daß er nur darum der erste war, um allen seinen Untergebenen nützlich zu seyn; und daß die Würde, welche ihn zum Versorger und Aufseher über das Haus seines Herrn machte, ihm kein Recht gab, die Herrschaft über dasselbe an sich zu reißen. Aber wie leicht ist es nicht, diese zwei Sachen miteinander zu verwirren, und unter dem Vorwande des Nutzens die Herrschaft an sich zu ziehen?

98. Vorbericht zum Leben

ben? Der Unterschied zwischen dem Diener und dem Herrn bleibt allezeit unendlich groß, und ein Bischof muß sich für nichts sorgfältiger in Acht nehmen, als den Dienst der Demuth in eine ungerechte Herrschaft zu verwandeln, wovon Hochmuth allezeit der Grund und der Zweck ist.

Klemens XII. der von der Wichtigkeit dieser großen Wahrheit überzeugt war, erkannte, daß die Ehre des besten Priesters bloß darin besteht, der erste von den Bischöffen zu seyn. Er hielt sich für ihren Bruder, aber nicht für ihren Herrn. Er wollte, daß er ihnen Glück wünsche und sie aufzumuntern könne, wenn sie ihre schwere obliegenden Pflichten erfüllen, und daß er das Recht hatte, sie zu ermahnen, wenn sie sich von dem vorgeschriebnen Gesetze entfernten, aber er wußte auch, daß er selbst diesem Gesetze gehorchen mußte, ungeachtet er die Gewalt hatte, andre zur Beobachtung desselben anzuhalten. Viele vorhergehende Päpste sahen sich als

unum

unumschränkte Herren nicht allein von der ganzen Seerde, sondern auch von allen Gliedern derselben an. Und wiederum trügliche Schmeichler hatten sie überredet, daß ihnen alles frey stünde, was sie verlangten, und sie alles thun könnten. Das war der Ursprung von unzähllichem Uebel, wodurch sich die Unreinlichkeit in der Kirche einschlich, und diese Quelle des Übels betrachtete der heil. Papst mit Abscheu, und suchte derselben abzuhelfen.

Dies machte nicht den kleinsten Theil der verdienten Lobstrüche Klemens XIV. aus. Die Krankheiten der Seele verhalten sich wie die Krankheiten des Körpers. Man muß bis zur Ursache hinaufsteigen, den Grund derselben erforschen und zernichten, wenn man eine vollkommene Heilung zuwege bringen will. Aber wenn das Uebel schon eingewurzelt ist, und starken Fortgang gemacht hat, so will sagen, wenn sich die in einer Religion eingeschlichene Unreinlichkeit schon in unzählliche Aeste vertheilt

180 Vorbericht zum Leben

set, und eine grosse Stärke erlangt haben, so muß ein Papst, der ein Philosoph ist, mit einer solchen Religion auf eben die Art umgehen, wie ein gelehrter Arzt mit einer chronischen Krankheit verfährt. Dieser verlangt nicht, solche augenblicklich zu heilen; er würde auf diese Art den Kranken in Todesgefahr stürzen; sondern er greift das Uebel langsam an, und sucht die üble Zufälle zu schwächen. Der Kranke erlangt seine Gesundheit nicht plötzlich wieder, aber mit Beyhülfe einer weisen Vorschrift wird sein Zustand erträglicher. Auf diese Art unternahm es auch Ganganelli, den eingerissenen Aberglauben zu vernichten, so bald er die päpstliche Krone aufgesetzt hatte. Die ersten Jahre seiner Regierung wurden bloß zum Nachdenken und zu Betrachtungen über den Fortgang der Irrthümer angewendet, er bemühet sich nur, sichere Mittel zu finden, durch welche er nach und nach dieselben mit den tiefsten Wurzeln auszureuten konnte. Er war viel zu wohl unterrichtet,

als daß er nicht hätte wissen sollen, wie weit die Meinungen unsrer Zeiten von demjenigen unterschieden sind, was unsre Voraltern ausübten. Sich nach den neuern Zeiten zu richten, würde so viel seyn, als sich nach einem Muster richten, welches gerade auf Abwege führet. Der Pabst glaubte also, bis an die Quelle zurück gehen zu müssen, um daselbst sichere Gründe zu Betretung des rechten Weges zu erhalten.

Der Verfasser fährt hierauf fort, unter vieler Titeln, von der alten Kirchendisziplin, von dem Amt der Bischöffe, von dem Stolge und der Verschwendung der Geistlichen, von den Mönchsorden, von den Jesuiten, von dem Verfall des Christenthums, u. s. w. zu reden; und wie er vorgiebt, Klemens XIV. eigne Gedanken über diese Gegenstände anzuführen. Wenn der Beweis von diesem Vorgehen nicht fehlte, so verdienten diese Gedanken unstreitig die größte Aufmerksamkeit, und würden unvergleichlich zu gebrauchen seyn, den Karakter und die wahre Gesinnungsart des verewigten Pab-

102 Vorbericht zum Leben

stes daraus zu erkennen; da aber dieses nicht ist, und diese Gedanken an vielen Orten mit allzu großer Bitterkeit geschrieben sind, und überhaupte zu meinem Zweckerliches beitragen, so will ich mich damit begnügen, nur den letzten Abschnitt anzuführen, damit man sehen kann, wie der Verfasser schreibt. Ich überlasse es meinen Lesern, ob sie glauben wollen, daß Clemens XIV. wirklich so gedacht habe. Dieser Abschnitt ist überschrieben: Gedanken Pabst Clemens XIV. von den Unglaubigen unsrer Zeiten, und lautet folgendergestalt:

Se. Heiligkeit kann ohne den empfindlichsten Schmerzen nicht ansehen, daß die Unwissenheit so viel zum Verderben der Sitten beygetragen hat; aber sind wir seit Wiederherstellung der Wissenschaften besser geworden? Wahrlich es, daß die Wissenschaften viele Macht haben, uns zur Ordnung in unsern Handlungen zu leiten, aber wenn die Unordnung einmal zu sehr zugenommen hat, so muß eine größere Macht vorhanden

handen seyn, die große Zahl dererjenige, welche sich unter allerley nichtswürdigen Vorwänden von der Ordnung entfernen, wieder zu derselben zurück zu bringen.

Wissenschaft zeigt uns in der That, worinn wir fehlen, aber ist sie auch im Stande, uns von den Abwegen wieder zurück zu führen? Wenn die Frage bloß davon wäre, leichte und nicht zu sehr angewohnte Fehler zu verbessern, so könnte man sich mit der Hoffnung schmeicheln, solche gänzlich auszurotten; aber so verhält es sich nicht, wenn der größte Sausse in Unordnung gerathen ist.

Man siehet, daß die meisten katholischen Christen solches nur dem Namen nach sind. Die Sitten unsrer Zeit sind beynahe geradezu den Sitten des Alterthums entgegen gesetzt. Wie, soll man nun die Menschen wieder ganz umschmelzen? Man würde keine geringere Wunderwerke dazu nöthig haben, als die wa-

ren, welche bey Pflanzung des Evange-
liums verrichtet wurden. Kann man
solches hoffen? Wir haben das Gesez,
es ist einem jeden bekant, und ein jeder
ist verpflichtet, alle Mühe anzuwenden,
dasselbe zu beobachten. Man sündigt
nicht mehr aus Unwissenheit, sondern
böse Beyspiele haben solche Gewalt er-
langt, daß man sich nicht schämen
darf, die Kirche jemals wieder in ihrem
ersten Glanze zu sehen. Ein jeder lebt heu-
tiges Tages nach seinem Gutdünken. Die
Sitten haben weder Eifer noch Ansehen
genug, den Mißbräuchen abzuwehren.
Was kann man also anders erwarten,
als daß es je länger je ärger wird? De-
zu unsrer Zeit eingerissene Unordnungen
verbessern zu wollen, würde die Kirche
allzu heftig erschüttern, ihre gegenwär-
tige Kräfte würden dem Stosse nicht
widerstehen können.

Was die Religion betrifft, so glaubt
der gemeine Pöbel alles, der Bürger
zweifelt an allem, der schöne Geist ver-
sinnlicht

sonnirt über alles, die Großen glauben gar nichts.

Nicht bey allen Menschen macht die Religion einen gleichen Eindruck; was den einen reizet, verursacht dem andern Abscheu. Der Pracht und die Kostbarkeit unzähllicher Ceremonien nimmt nur den Pöbel ein, aufgeklärte Geister wollen lieber einen einfachen und geistlichen Gottesdienst haben. Müssen sich denn die Hände der Menschen bey dem Werke Gottes zeigen? Der äußerliche Pracht ist nur dazu gut, daß geringschätziges Dinge in die Augen fallen; er ist der Anstrich des Nichts. Sollte er also bey der Religion angewendet werden? Das Jüdische Gesetz verfiel, als der Reichtum des Tempels die Verschwendung in dessen Zierrathen, und der Pracht der Ceremonien auf den höchsten Grad gestiegen waren. Wir ahmen diesem Volke je mehr und mehr nach; wenden wir nicht alles an, um bloß einen äußerlichen Glanz zu erhalten?

Die Wünsche Se. Heiligkeit waren, daß die Menschen von der Ausübung der Religion dasjenige zurücknehmen, was ihr eigen ist, alsdenn würde die Moral viel reiner, und die Ausübung der Religion viel leichter seyn. Der heilige Vater wünschte, daß die Diener des Herrn weniger Redner und mehr Christen wären. Ihr allergrößtes Muster erfüllte die Pflichten seiner Sendung, verbo & opere, mit Worten und Thaten. Aber leider! ist es leicht, andere zu ermahnen, sich von einem ärgerlichen Prachte zu enthalten, aber nicht so leicht, den Entschluß zu fassen, seine Bediente abzuschaffen, und zu Fuß zu gehen. Man declamirt nach allem Vermögen wider die Schauspiele, vielleicht, weil die Wahrheit zu oft in demselbigen gesagt wird, aber man stattet täglich Besuche bey Frauenzimmern ab, man spielt, oder läßt sich in Gesellschaften ein, welche bis spät in die Nacht währen. So ist der Geist des Jahrhunderts. Nach demselben kann ein Atheiste ein ehrlicher

cher Mann seyn. Der erste Grundsatz der Atheisterey ist, alles auf sich selbst allein anzuwenden. Jede Handlung, sie seye beschaffen, wie sie wolle, wird rechtmäßig, wenn man Vorthail davon ziehen kann; folglich, wenn man nur Mittel weiß, sich der Strafe zu entziehen, sind alle Verbrechen erlaubt. Eine Sitzenlehre von solcher Beschaffenheit muß auch den boshaften Menschen Eitel verunsachen; daher verabscheuet ein jeder, für einen Atheisten in diesem Verstande gehalten zu werden; aber es giebt noch eine andere Gattung der Atheisterey, welche sich unter einem andern Namen darstellt, und heut zu Tage so sehr zur Mode geworden ist, daß man sich nicht scheuet, sich zu derselben zu bekennen. *) Glückliche Erfindung, sich dem Unwillen redlicher Leute zu entziehen. Unter hundert Personen von gewissem Range

*) Der reine und einfache Deismus ist nichts anders, als eine verlarvte Atheisterey.

108 Vorbericht zum Leben

Ränge und Stande wird man jetzt kaum
 gehen finden, welche nicht mit allem
 möglichen Nachdruck die Vortreflichkeit
 der natürlichen Religion ausbreiten;
 man gebe aber auf ihre Ausführung acht,
 so wird man finden, daß diese Leute so
 schlechte Deisten, als falsche Christen
 sind. Die ganze Moral der natürlichen
 Religion bestehet, wie sie sagen, nur in
 diesen zween Hauptpunkten: Ein hoch-
 stes Wesen zu erkennen; und es
 nem andern nicht zu thun, was
 man nicht will, daß uns wieder-
 fahre. Wenn sich alle Menschen nach
 diesen Grundsätzen richteten, so würde,
 ihrem Sagen nach, nur eine einzige Reli-
 gion seyn, und man würde mit Wahr-
 heit behaupten können, daß die Anhän-
 ger derselben Gott im Geiste und in
 der Wahrheit verehrten.

Warum will man denn andre Leu-
 te überreden, man sey ein Deiste, wenn
 man weder genugsame Einsicht hat, sein
 System vertheidigen zu können, noch
 genug

genug Redlichkeit, seine Ausföhrung demselben gemäö einzurichten. Warum? Weil eben darinnen die Ausgelassenheit unsers Jahrhunderts besteht. Allechristliche Uebungen sind jetzt zu beschwerlich; es ist niederträchtig, seine Schande zu bekennen, und sich dieser zu entziehen, schmincket man sich mit einer Religion, welche wirklich weder Enthaltung noch ehelos Leben einföhret, aber doch durch eine genaue Beobachtung ihrer Regeln so wie man sagt, vollkommne Menschen machen solle. Ein guter Deiste besitzt alle gesellschaftliche Tugenden, ist uneigennützig, gut, liebreich, basset die Lügen, ist ein guter Ehemann, zärtlicher Vater, getreuer Freund; er hat keinen Gewissens-Rath nöthig, sich zu dieser oder jener Sandlung zu entschliessen. Sein Gewissen ist sein Richter; er weiß, daß der Mensch sich nicht anders, als durch Thaten oder Unterlassungen von seinen Pflichten entfernen kann. Er gehet mit sich selbst zu Rathe; wäre es mir nicht angenehm, sagt er, wenn man mir

mir eine solche Gefälligkeit erwies? Würde ich nicht verdrüsslich seyn, wenn man mir auf diese Art begegnete? Demzufolge will ich also handeln. Geht es aber viele Deisten von dieser Art? Vielleicht findet sich nicht ein einziger.

Dem Urtheile Sr. Heiligkeit zu Folge wurde das dienlichste und schwindendste Mittel, den vorgeblichen Deismus auszureuten, dieses seyn, daß man jedem, der sich dazu bekennen wollte, erlaubte, solches öffentlich und ohne Scheu zu thun, ihn aber dabey mit der äuffersten Schwere bestrafte, so bald er sich im geringsten von den natürlichen Gelezen entfernete. Würde eine solche Strenge nicht gerecht seyn? Denn wenn man mit Verachtung aller andern Religionen sich eine Ehre daraus machte, diese anzunehmen, müßte solches nicht aus Liebe zur Wahrheit und grösseren Einsichten geschehen seyn? Und würde es in diesem Falle nicht gerecht seyn,

seyn, die Strafe nach dem Verhältnisse der Einsichten einzurichten, welche man vielleicht seinen unregelmäßigen Absichten aufopferte. Qui cognovit voluntatem homini sui, & non fecit, vapulabit multo.

Die Zeit der Betrachtungen und der Entdeckungen ist endlich gekommen. Die Philosophie arbeitet im Großen, und steht nicht mehr unter der Vormundschaft der Vernunft. Wenn jemand vor sechzig Jahren gesagt hätte: Ihr Bewohner der Städte! vernehmet, was ihr bestimmt seyd, und schämnet euch, die menschliche Natur zu erniedrigen. Wenn ihr dem Naturtriebe gefolgt wäret, so würdet ihr in den Wäldern irrend und herumsehend, wie die zufriedne Bären und glückliche Lieger, auf vier Füßen einhergehen. Eure Haut würde gegen Kälte und Frost besser abgehärtet seyn; zu eurer Nahrung würde alles gut gewesen seyn; ein euch vielleicht

112 Vorbericht zum Leben

leicht von ohngefähr begegnete
Weib würde euch zum Vater ge-
macht haben; ihr würdet nun
nachgedacht haben, und hättet es
damit aufhalten können, euch zu
erzogen, und eure Glöbe anzubrin-
gen. — Wenn jemand, sage ich, vor
sechzig Jahren auf solche Art geredet hät-
te, so würde man sich seiner augen-
blicklich bemächtigt, und ihn aus christlicher
Liebe ins Tollhaus geführt haben. Er
hätte mögen schreyen, so stark es
konnte; sehet die Dongos und Ma-
drills an; unste Reisende wol-
ten nicht eingestehen, daß solche Elen-
den seyen, aber ich, — ich be-
hauptete, daß sie viel glücklicher
sind. Man würde sich nicht damit

*) Man kann leicht sehen, daß der Verfasser
den bekannten J. J. Rousseau meynet.

*) Frankreich, Holland, England und Preu-
ßen werden sammtlich bezungen, das aus-
dies

gehalten haben, ihn ernstlich zu widerlegen, und der Name eines Philosophen, den er sich beugelegt hätte, würde zu einem Grunde mehr gedienet haben, ihn einzuschließen. *)

Nicht durch die Reden der Christen, sondern durch die Werke der Deisten muß man von diesen urtheilen. Voltaire allein hat das Beyspiel von allen Tugenden gegeben. Frankreich, Holland, England, Preussen werden seine Sittsamkeit, seine Freundlichkeit, seine Redlichkeit, und vor allem die Macht der Erkenntlichkeit über sein Herz nie vergessen. **) Glückliche ist der mit Schnee und Ehre bedeckte Ort, welcher die

dieser Deiste keine von den brennenden Tugenden an sich hat, und es ist ohne alle weitere Anmerkung leicht zu sehen, daß der Verfasser eine besondere Absicht hat, Voltaire zu schmeicheln.

114 Vorbericht zum Leben

die letzten Seufzer des Freundes von dem nordischen Salomon empfangen wird. *)

Es giebt Materialisten, welche ganz besondere Schlüsse machen: ein Stück Holz, sagen sie, ist nicht viel von einem Steine unterschieden, ein Stein von einem Koblhaupt, dieses von einer Auster, eine Auster von einem Esel, ein Esel von einem Philosophen, ein Philosoph von einem Menschen. Also ist der Mensch nicht wesentlich von einem Philosophen, einem Esel, einer Auster, einem Koblhaupt, einem Steine, einem Stücke Holz unterschieden. Dieß Stück Holz, der Stein, das Koblhaupt, die Auster, der Esel und der Philosoph haben keinen Geist, also ist es auch gleichergestalt mit dem Menschen.

*) Dieß ist zu viel. Die Freundschaft des nordischen Salomons und des Herrn von Voltare

Was mag wohl der Abbé Le Franc
 cois gedacht haben, da er sich unterfieng,
 daß die Seele ein Geist seye, durch die
 Beschaffenheit der Objecte, welche wir
 uns vorstellen, durch die Betrachtungen,
 deren wir fähig sind, durch das Gewis-
 sen und die Freyheit zu beweisen? Ein
 Materialiste hat keine andere als ma-
 terielle Begriffe, und stirbt, ohne über
 etwas nachgedacht zu haben; sein Ge-
 wissen befindet sich auf der Spitze seiner
 Gabel, und nach tausend angestellten
 Erfahrungen hat man endlich gefunden,
 daß das Vergnügen eine eben so große
 Herrschaft über ihn hat, als frische und
 noch zarte Disteln über ein Ritterspferd
 mit langen Ohren.

Der Materialismus ist nicht für
 Jedermann, den großen Grundsatz aus-
 genommen: daß der Weise sich ein Ge-
 ses

§ 2

Voltaire ist groß gewesen, unterbrechen wir
 den, und wie sie nachgehends war. —

116 Vorbericht zum Leben

sen daraus machen solle, den Gottes-
 dienst, in welchem er erzogen worden ist,
 nie anzugreifen; denselben weder zu be-
 unruhigen, noch abzuschwören, — und
 daß, was die Religion betrifft, man so,
 wie in der Kleidung, sich nach der Mo-
 de des Landes richten muß. Der Scepti-
 cismus ist so beschaffen, daß er nicht
 geradezu Mordmord und Allmosen
 miteinander verwirret. Aber was ist denn
 ein Zweifler? Er ist ein Wüster,
 der Hunger sterben kann, aus
 Furcht, vergiftet zu werden.
 Montagne und Bayle waren Zwei-
 fler, aber nur in einem gewissen Grade.
 Die Eigenliebe nimmt kein System an.
 Unterdeffen ist doch der Scepticismus
 zu unsern Zeiten viel gemeiner, als man
 glaubt. Kein wirklicher Christ hat noch
 von Gott auf eine so rührende Art ge-
 sprochen, als unsre Deisten. Einige
 von ihnen machten ihm die Schöpfung
 der Welt streitig; andre bestritten seine
 Vorsehung, seine Heiligkeit, seine Ge-
 rechtigkeit; alle aber vereinigten sich, sei-

ne Gürtigkeit und seine Barmherzigkeit zu erheben. — Sie würden glücklich genug in dieser Welt seyn, wenn sie nur versichert wären, daß sie in der zukünftigen nichts zu fürchten hätten.

Man schlage die Bücher unsrer berühmtesten Philosophen *) auf, so wird man in allen lesen: Christen! ruhet mit euch nicht, weder der Errichtung eurer Religion, noch der Wunderwerke und Märtyrer derselben. Eure erhabne Geheimnisse wurden nur von einfältigen und furchtsamen Menschen angenommen, oder von Unwissenden, die keine Einsichten hatten. Aus euren Wunderwerken und Märtyrern kann man keinen Schluß machen, jede Religion hat die ihrigen.

§ 3.

Der

*) Pensées philosophiques. Les morales.
Epître a Uraine. Mes pensées.

218 Vorbericht zum Leben

Der aufgeklärte Christ ist bereit, durch die in den Jahrbüchern der Welt aufgezeichnete Begebenheiten zu beweisen, daß die Leidenschaften und der Eigennutzen, Unwissenheit und falsche Verehrung des Alterthums, Staatskänfte und Philosophie sich umsonst bemüheten, das Christenthum in der Geburt zu ersticken; Daß dieses hingegen, ungeachtet ihrer vereinigten Macht, den Tempel ihrer Götzen zerstörte, den Thron der Cäsaren bestieg, und die ganze Welt seinen Gesetzen unterworfen sah. Wer seyd ihr, die ihr unsterbliche, durch die Taufe zu Kindern Jesu Christi gewordene Menschen für eintägige, furchtsame und unwissende Leute ausschreyet. Lest die furchtreflichen Reden eines Tertullians, eines Lactantius, eines Arnobius, eines Cyprians, welchen Rom selbst seine Bewunderung nicht versagen konnte. Lest euch von den Kämpfen eines Ignatius, eines Polycarpus, einer Domitilla, einer Blandina unterrichten,

welche

welche ihr Blut mit ruhigen Blicken fließen, und ihre zerſtümelte Glieder zerreißen ſahen, ohne einen Seufzer auszuſtoßen. Ziehet die Werke eines Juſtins, eines Irenäus, eines Klemens von Alexandria, eines Origenes und Eusebius zu Rathe, aus welchen die Gelehrten noch heut zu Tage die Geſchichte, die Philoſophie und die alte Götterlehre zu erlernen ſuchen. Leſet, ſage ich, unterrichtet euch, forſchet und erröthet, wenn ihr dazu fähig ſeyd, daß ihre eure Zuflucht zum Betrüge nehmet, um euren niederträchti- gen Abfall zu be-
mänteln. Ihr beruſet euch auf die Wun-
derwerke und Märtyrer anderer Religio-
nen. Ey was? könnet ihr die Heilun-
gen des Apollonius von Thyana
und Muhammeds Reiſen in den
Mond mit den unzähligen Wunder-
werken vergleichen, welche die Apoſtel
und ihre Nachfolger verrichtet haben?
Oeffentliche, fürtreſliche zuvor verkün-
digte, nützliche, ohne Unterlaß fortge-
ſetzte, und durch den Fall des Gözen-

120 Vorbericht zum Leben

dienstes versiegelte Wunderwerke, welche sich so gar Julian der Abtrünnige nicht zu läugnen getraute.

Es ist so gar leicht, euch durch eigene Reden zu überzeugen, ihr neue Aristarche unsrer Zeiten! Wenn man euch nach der Ursache fragt, wie, ungeachtet der schrecklichen Verführung, Jesus Christus sich eine solche Menge von Anbethern habe erhalten können, deren Talente und Tugenden euch zum Erstaunen bringen; so antwortet ihr, man würde ein Wunderwerk nöthig haben, nun über die unüberwindliche Stärke der Vorurtheile und der Erziehung zu triumphiren. Demüthiget und schämet euch. Jesus Christus hat dieses Wunderwerk für den Augen der ganzen Welt verrichtet. Ungeachtet der unüberwindlichen Stärke der Vorurtheile und der Erziehung warfen der Griechen und der Barbare, der Römer und der Scythe die Altäre ihrer Götzen um, und bekehrten das Kreuz an

Zeiget

Zeiget mir nun ein gleiches Wunderwerk
in einer andern Religion. Ich verlan-
ge nicht einmal, daß solche die schwere
Aufopferung der Leidenschaften fordern,
daß solche bloße Fischer zu Aposteln ge-
habt haben solle. Ja, stolze und hoch-
müthige Geister! wenn ihr es auch wür-
der finden können, dieses Wunderwerk,
so kann man euch noch die Zerstreuung
und Verblendung der Juden, man
kann euch die neuen Eroberungen, wel-
che unaufhörlich den Verlust, welchen
das Christenthum litt, entgegen setzen,
welche eben so viele neue Triumphe der
Kirche sind. O Gottlose! ihr könntet
eurem Vorgeben nach ebenfalls Tausen-
de von Märtyrern anführen; allein er-
innert euch, daß ihr solche aus allen
Jahrhunderten und aus allen Ländern
der Erde anzeigen müßet. Ihr müßet
Rathoberten, Könige, Soldaten, alte
Männer, Weiber, Jungfrauen und
Kinder, Komödianten, Unzüchtige und
die Senker der Christen selbst nennen köns-
nen, welche sich plötzlich bekehret haben.

122 Vorbericht zum Leben

Alle Tage siehet man Ungläubige als Christen sterben, aber kein Christ stirbt als ein Ungläubiger.

Aus allem diesem ziehet **De. Heiligkeit** den Schluß, daß es sich nicht der Mühe verlohne, sich über die Deisten zu ärgern. Der **Deismus** ist ein eingebildetes Wesen, wenigstens ist er so selten, daß seine Anhänger eine sehr kleine Zahl ausmachen. Man kann freylich nicht läugnen, daß es eine Menge von Freygeistern beederley Geschlechts giebt, welche für wirzige Köpfe und starke Geister angesehen seyn wollen, und sich auf diese Namen viel einbilden; aber noch einmal, sie kommen ihnen nicht zu, weil sie jeden Augenblick das natürliche Gesetz übertreten. Ein artiger Mensch, ein Mensch nach der Mode, der zwanzig Ehemänner in einem Jahre entehret, ist ein Lasterhafter. Lasset ihn hundert Sinngedichte über den Glauben und dessen Geheimnisse machen, und dieselbe verlästern, er vereiniget eben die Gottlosigkeit

losigkeit mit der Ungucht, und bleibt lästerhaft. In Ansehung der Gesellschaft ist er die Geißel der einen, und die Puppe der andern; in Ansehung der Religion ist er gar nichts.

Wenn man die Sache mit dem Gewichte des Heilighums abwägt, so kann man nicht läugnen, daß niemals weniger der Religion in der Welt gewesen ist, als zu unsern Zeiten. Und die Ursache davon ist, weil es zu viele Religionen giebt. Jeder Mensch bildet sich etliche nach seiner Phantasie, von dem Augenblicke an, da er in die grosse Welt eintritt, und er kehret nicht eher wieder zu derjenigen zurücke, in welcher er erzogen worden ist, als bis er von dieser Welt erlassen wird. Ehrgeiz und Vergnügen sind die beide Götzen, welche man beständig mit neuem Wohlgefallen verehret.

Alle Schlüsse, welche man macht, diese oder jene Religion anzunehmen, oder

124 Vorbericht zum Leben!

der zu verwerfen, sind nur ein Zeitvertreib, bis auf den Augenblick, da das Unvermögen ferner an den Vergnüglichkeiten und an den Geschäften Theil zu nehmen, uns zwinget an die Ewigkeit zu gedenken. Dieses Wort ist fürchterlich, es mag nun Vorurtheil oder Vernunft seyn, so werden in einem Alter von sechzig Jahren die stärksten Geister davon gerührt.

Gründlich von der Religion zu urtheilen, wird eine nicht gemeine Wissenschaft erfordert, die Beweise zu untersuchen, auf welche sie sich stützt. Wenige Menschen sind im Stande, solche recht zu beurtheilen, und doch unterstehen sich sehr superstitielle Geister, so bald sie nur einige elende Schriften gelesen haben, in welchen sich der Unglaube mit aufgedecktem Angesichte zeigt, mit der größten Frechheit von Dingen zu urtheilen, welche die Sphäre ihrer Begriffe weit übersteigen. Jedermann, auch so gar das schöne Geschlecht, mischt sich darein;

darein; und besonders in grossen Städten herrschet dieses Uebel am meisten. Wie gehet man mit der Religion in den Gesellschaften der Weltleute um? Was für elenden Scherz höret man nicht in denselben, der dahin abzielet, die verehrungswürdigste Dinge lächerlich zu machen? Was für abgeschmackte Schlüsse wider die Geheimnisse und die Offenbarung? Wie viele giftige Pfeile wider die Religion findet man nicht in Schriften? Wenn der Unglaube nicht so viele Anhänger hätte, würde man so viele Bücher finden, welche denselben predigen, würden solche so geschwind ausgebreitet, so begierig gelesen werden? Unfern Zeiten war es also vorbehalten, dieses Ungeheuer herfür zu bringen, den Glauben auf eine so klägliche Art anzutasten. Aber die Worte Jesu müssen erfüllet werden: Meynet ihr, daß des Menschen Sohn bey seiner Zukunft auch Glauben finden werde auf Erden? Nach dements
gen

gen zu urtheilen, was wir mit unsern Augen sehen, kann man nicht mehr an der Erfüllung dieser Worte zweifeln. Wenn das Gift des Irrthums fortsähret, sich mit solcher Geschwindigkeit auszubreiten, wie in kurzer Zeit geschehen ist, so muß das Christenthum in kurzem eine erstaunliche Veränderung ausstehen. Es scheint, Gott habe sich vorgesetzt, den Verstand der Menschen zu verwirren, indem er zuläßt, daß diejenige, welche alles für den Richterstuhl der Vernunft ziehen wollten, in alle mögliche Irrthümer verfallen sind; daß man jedes Jahr neue Religions, Pläne erscheinen siehet; und, daß von Stufe zu Stufe man endlich dahin gekommen ist, an allem zu zweifeln, und so gar zu behaupten, daß die Denkkraft der Materie eigen seye. Auf diese Art, da man alles wissen und einsehen wollte, ist man dahin verfallen, daß man gar nichts weiß. So gar das Daseyn des höchsten Wesens ist in Zweifel gezogen worden. Bis auf diese entsetzliche Thore

heit

heit sind diejenige verfallen, welche unter den Ungläubigen dasjenige sind, was die Erleuchtete unter den Andächtigen.

Man hat zwar in diesen neuern Zeiten sehr gründliche Werke geschrieben, den Unglauben zu vertilgen, allein nothwendiger Weise sind sie sehr weitläufig; man muß gelehrt seyn, wenn man sie verstehen will, und daher werden sie wenig gelesen. Die Ungläubige im Gegentheile geben kurze, mit Leichtigkeit geschriebne Schriften heraus: Man trachtet in denselben die Schwierigkeiten wider die christliche Religion aus. Die schwächste schon tausendmal widerlegte Einwürfe werden mit solcher Kühnheit wieder vorgetragen, daß nicht allzu aufmerksame Köpfe dieselbe für wichtig und schwer ansehen. Ein flüchtiger Geist wird eine Schwierigkeit für unauslöslich halten, welche nichts für sich hat, als eine listige Wendung, die man ihr zu geben wußte. So urtheilet man, weil man das Christenthum hasset, dessen Strenge

128 Vorbericht zum Leben

Strenge die Sitten derjenigen verdamme, welche sich zum Unglauben neigen. Aber wer sind sie, diese vorgebliche starke Geister? Wenn man sie genau untersucht, so findet man junge Leute, bey welchen die Vernunft den Leidenschaften weichen muß. In einem Alter, wo man durch den Sturm der Leidenschaften hingerrissen wird, wo man kaum im Stande ist, etwas zu untersuchen, unterstehen sie sich, über die wichtigste Sache, welche die genaueste Untersuchung verdienet, tollkühn zu urtheilen. Philosophen ohne Gründe, Kunstrichter ohne Regeln, Theologen ohne Gelehrsamkeit, unterstehen sie sich, den Ausspruch zu thun, daß die christliche Religion, ob sie gleich von so vielen gelehrten und grossen Gelehrten vertheidiget wird, nur für schwache und unwissende Seelen gut sey.

Die Sekte der Ungläubigen ist noch nicht mächtig genug, sie fürchtet sich noch für der Frömmigkeit der Regenten; aber wenn sie glauben wird, sich kühnlich

lich zeigen zu dürfen, so wird das geschehen, was sich zu den Zeiten des Arianismus zutrug: Die Welt wird erstaunen, wenn sie siehet, daß sie nicht mehr christlich ist. Zeimlich macht man Proselyten, und der Krebs frisst alle Tage weiter um sich. Die heutige Ungläubige entdecken ihre Lehren nur wenigen Leuten, sie affectiren äußerlich Christen zu seyn, und man kann sie nicht deutlich kennen lernen, als wenn sie glauben, ohne Gefahr ihr Gift verbreiten zu können. Die Wunde ist um so gefährlicher, da man nicht genau weiß, wo sie sich befindet, und folglich nicht die gehörigen Mittel gebrauchen kann. Dieß ist eine unheilbare Krankheit des Körpers der Kirche.

So soll Klemens XIV. über diesen Gegenstand gedacht haben. Ich lasse solches an seinen Ort gestellt; wenigstens sind die Gedanken seiner nicht unwürdig. Jetzt will ich noch zum Beschlusse anführen, was sein Lobredner von seinem Tode sagt:

I

Bis

130 Vorbericht zum Leben

Bis hieher, fährt er fort, sind wir Klemens XIV. in seinen hauptsächlichsten Betrachtungen, welche ihm Ehre machen, und alleine genug wären, ihm einen unsterblichen Namen zu verschaffen, nachgefolgt. Lasset uns noch weiter seiner Spur nachgehen. Lasset uns ihm folgen, da er in die Tiefe der Ewigkeit eintritt. Er fühlet die Anfälle des gewaltsamsten Giftes; seine Eingeweide werden zerrissen; er ist ein Raub der heftigsten Schmerzen — *)

Dieser verehrungswürdige hohe Priester wendete alle Kräfte an, die Gebethe der Kirche herzusagen. Er hielt inne, er ruhete, um Zeit zu haben, dem erhabnen Sinne der heiligen Psalmen nachzudenken, und seine Seele mit ihrem Geiste zu erfüllen. Mitten unter den grausamsten Schmerzen unterhält, belebt

*) Ich lasse hier wieder einige Zeilen weg, in welchen der Verfasser mit den heftigsten

belebt er seine Frömmigkeit durch Lesung des Evangelii, der Nachfolge Jesu Christi, solcher Bücher, welche nichts als Licht und Empfindung sind, welche zu der Vernunft und dem Herzen reden; welche lehren, Gott und sich selbst zu erkennen, seine Fehler zu erkennen, und sich deswegen zu demüthigen. Von der Schwere seiner Krankheit zu Boden gedrückt, vergiftet er sein Alter, seine Geschäfte, und die Mittel, seine Schmerzen zu lindern. Er denkt alleine daran, daß einem Christen wenig daran gelegen ist, zu leben oder zu sterben; daß ihm nur daran gelegen ist, das Leben der Gerechten zu leben, und des Todes der Gerechten zu sterben. Des Todes der Gerechten zu sterben! Wie viele Gnade ist nicht in diesen Worten enthalten! Und alles bezeuget uns, daß Du, o Gott! diesen weisen und tugendhaften Pabst

I 2 dieser

sten Ausdrücken den Jesuiten die Schuld von dem Tode des Pabsts beymißt.

132 Vorbericht zum Leben

dieser Gnade gewürdiget hast. Im Innersten seines Herzens hörte er die Worte erschallen: Ich komme, spricht der Herr, ich bin da zu vergelten, und Rache zu üben. Der Gerechte eile also, noch gerechter zu werden. Qui iustus est, iustificetur adhuc.

Die wenige Tage, welche ihm noch übrig sind, wendet er dazu an, seine verflossene Jahre mit der Zerknirschung einer gedemüthigten Seele zu überdenken. Er legt sich Rechenschaft ab von seinen Handlungen, seinen Absichten und seinen Wünschen. Er arbeitet, sich so zu kennen, wie ihn Gott kennt; Er sucht, er liebet die Wahrheit; Er erneuert, er reiniget seine Tugend; schon blinket das Schwerdt für seinen Augen, das Opfer ist bereit, er siehet sich zum Altare führen, wo er aufgeopfert werden solle, und er siehet es mit ruhigen Blicken. Spiritu magno vidit ultima. Philosopho für die Welt, Christ für die Ewigkeit, versähet er dasjenige, was sich nun endigen

gen solle, und richtet seine Gedanken nur auf das, was anfangt. Mit Eifer und Demuth schöpft er aus den Quellen der Gnade; er wäscht, er reiniget sich in dem Blute des Lammes. Ist er auch noch durch gewisse Bande an die Welt verknüpft, so sind diese Bande durch Pflicht und Religion geheiligt. Er fühlet keine Bewegung mehr, als für die Ewigkeit. Gänzlich in den Willen des Himmels ergeben, fürchtet er sich ohne Schwachheit, bereitet sich ohne Unruhe, duldet ohne Klagen, ohne Murren, ruft den Herrn an; bittet ihn, seine Liebe gegen ihn zu vermehren, und ihn in seinen Schooß aufzunehmen. Christen, eilet herbey, die ihr Theil an seinen Schmerzen nehmet, die ihr diejenige verfluchet, welche die Ursache davon sind, eilet herbey, und sehet diesen tugendhaften Pabst den letzten Seufzer austossen, sein Opfer vollenden, und sanft im Frieden einschlafen.

Dieser verehrungswürdige Pabst ist also nicht mehr, er ist in die Ewigkeit einge-

134 Vorbericht zum Leben 2c.

eingegangen, er stehet vor Gott. Was für eine schnelle Veränderung von Gesinnungen und Begriffen! Was ist ihm jetzt daran gelegen, wer er gewesen ist, und was sich auf der Erde zuträgt! Es giebt kein wirkliches Glück noch Unglück, als in der Ewigkeit. Die Religion hatte ihn solches gelehrt, und er glaubte es. Jetzt ist die Decke abgefallen; er siehet, er fühlet, er empfindet es. Jetzt sind ihm schon die Strafen bekannt, welche auf diejenigen warten, die seinen Tod beschleuniget haben. Uns kömmt es nicht zu, die Gerichte des Herrn zu erforschen. Aber laßet uns nicht müde werden, das Grab des tugendhaften Papstes, des heiligen Märtyrers, mit Blumen zu bestreuen, welcher der Gegenstand des bittersten Schmerzens der ganzen Christenheit ist.



Trauerrede
auf
den verstorbenen Pabst
Clemens XIV.
von
Mr. L'Abbé Simon Mattzell.

* Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen.

Berhülle dich in die tiefeste Trauer, sämmtliches Israel! laß alle Freudenzeichen aufhören! alle Gassen Hebrons sollen von Klagseufzern auch ertönen; denn ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen. So hieß der lebhafteste Schmerz den bestürzten David aufstehen, als er den trauervollen und dem ganzen Reiche unvermutheten Tod erwähnte, durch welchen ihm der so kluge, so tapfere Abner entrisSEN worden.

Mit welch einem weit größern Rechte seufze ich eben diese klägliche Worte in Gegenwart dieser hochansehnlichen Versammlung auf: Traure nur, und traure innerst, christkatholische Welt! du hast Ursache

(a)

* Princeps, et maximus cecidit hodie in Israel. 2. Reg. 3.

che über Ursache zu trauern: Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen. Und erstlich zwar fiel eben heuer von einem der erhabnesten und glänzendesten Throne Europens in die düstere Todesgruft ein Fürst des auserwählten, des christlichen Volkes, der allerchristlichste König, Ludwig der fünfzehnte, der Vielgeliebte: Ein Fürst in Israel ist gefallen.

Raum aber hatte Frankreich mit seinen Thronen, und Europa mit allgemeiner Trauer der Jugend des Fürsten der Christenheit die letzte Pflicht vollends abgestattet: kaum hatten die Tempel und Städte von Schmerzen und Lobe zu erschallen ein Ende gemacht: kaum hatten alle Völker, die ihre Eifersucht auf einige Zeit vergaßen, in etwas aufgehört mit vereinigten Stimmen den Verlust zu beklagen, welchen die Menschlichkeit und die Religion mit einander an Ludwig dem fünfzehnten erlitten haben: kurz, kaum hatte sich die erstaunte Welt über den traurigen Todesfall des erstgebohrnen Sohnes der Kirche erholet: Sieh! da hat die Sterbglocke von dem Capitolum herab, anfänglich über die Weltstadt Rom, und von da aus über den ganzen katholischen Erdenkreis, neuen Schrecken, neue Verwirrung, neues Leidwesen verbreitet: in diesem nämlichen Jahre, den zwey und zwanzigsten Herbstmonat, ist der größte in Israel gefallen, der heiligste Vater dieses erstgebohrnen Sohnes, das Oberhaupt des Christenvolkes, Laurentius Ganganelli, Clemens der vierzehnte.

Klage

Klägliche Gebrechlichkeit des Menschen und des menschlichen Lebens! wenn sich das Auge zurücke dreht, findet es schon den Tod auf den Rücken: wie der Sterbliche wächst, verliert er sein Leben: Jede Mutter wiegt ihr Kind dem Grabe entgegen. Was ist unsere Geburt anders, als ein Anfang des Todes? So verzehret sich jener kaum entzündete Flachs selber, welchen man den Päbsten bey ihrer Krönung vorzuweisen pflegt, unter dreyimaligem Zurufen: * Heiliger Vater! so vergehet die Glorie der Welt.

Aber in diese, ob schon nützliche Betrachtungen habe ich heute nicht einzugehn. Sie verlangen von mir, Hochansehnliche, daß ich ihnen zum immerwährenden Andenken eine getreue Abbildung des verstorbenen Vaters der Rechtgläubigen entwerfen solle. Allein es stehet nur geschickten Malern zu, dergleichen Bildnisse vom ersten Range zu verfertigen; und jene, die in solcher Kunst mittelmäßig bewandert sind, anstatt daß sie den Zweck erreichen, geben durch ihre Arbeit nur zu erkennen, sie haben etwas über ihre Kräfte unternommen. Wie sollte denn ich mich unterfangen, meine schlechte Farben zu diesem so erhabenen Bilde aufzutragen, wenn ich nicht wüßte, daß der Gehorsam jenes entschuldige, was kühn zu seyn scheint? Daß ich mich vergesse, geschieht also nur, um mich der Schuldigkeit zu entladen, die Sie,

(a) 2

Hoch

* Pater sancte, sic transit gloria mundi.

Hochansehnliche, mir auferlegt, und in der Hoffnung, sie werden nicht weniger Liebe haben mich zu entschuldigen, als sie minder Schwierigkeit fanden, mich mit solchem Amte zu beehren.

Noch eines bedaure ich vorzüglich, daß mir von Clemens dem vierzehnten und seinem Leben nicht sonderheitlich bestimmende treffende Züge in jener Menge, die ich wünschte, bekannt sind. Doch nein, ich habe nicht Ursache zu klagen: ich weiß ja, was alle gutgesinnte sprechen; von Höchste selbst möge jener Lobspruch der Schrift ausgedeutet werden: * In seinem Leben hat er Seltenheiten gethan, und Wunderdinge in seinem Tode gewirkt. Ich weiß überhaupt seine Religion in seinem Lebenswandel, seine unergennüßige Klugheit und Starkmüthigkeit in seiner Regierung, seine heldenmäßige und wahrhaft christliche Geduld in seinem Tode. Ich weiß, er habe den Nutzen der Religion kräftig zu unterstützen gesucht, und ihre Pflichten ämfigst erfüllt: er sey groß gewesen wegen dessen, was er zum Vortheile des Staats, für die Aufnahme der Kirche, und zu seiner selbst eigenen Heiligung gethan; groß, man mag ihn hernach in seinem Kloster, oder auf dem Throne, oder auf dem Sterbelager betrachten: er habe ein Herz gehabt, ab dessen Starkmuth die Welt erstaunet; dessen Richtigkeit auch jene einsehen mußten, die er bedrückt; dessen Gottseligkeit in dem

wichtigsten Augenblicke, in dem Tode hervorgeleuchtet: endlich er habe der Menschenliebe gegeben, so vieles sich gebührete; dem Ruhm, so viel er mußte; der Frömmigkeit, so viel er konnte; also daß ihm seine Herablassung und Freumblichkeit die Liebe, sein Ruhm die Verwunderung, seine Frömmigkeit die Ehrerbietung zuwegen gebracht: kurz, der Ewige habe uns Clemens den vierzehnten gegeben, auf daß wir uns der Gabe erinnern; und Höchstselben wiederum genommen, auf daß wir die Größe unsers Verlustes empfinden, und auf beyden Seiten der Name des Herrn gepriesen werde.

Dieses alles, wie gesagt, weiß ich überhaupt: und aus diesem allem mache ich den Schluß, und zugleich den Vortrag meiner Rede: Clemens der vierzehnte ist eines der vortrefflichsten Kirchenhäuptern, die einen unsterblichen, unvergesslichen Nachruhm höchstbillig verdienen. Wo ich dann erweisen werde, die dreyfache Krone sey Höchstselbem, ohne einzigen gegründeten Widerspruch, überaus wohl angestanden. Hier haben sie, Hochansehnliche, zugleich die Abtheilung: die dreyfache Krone ist Clemens dem vierzehnten überaus wohl angestanden: sie ist ihm ohne gegründeten Widerspruch wohl angestanden. Erstens ist sie ihm überaus wohl angestanden; und da sollen sie seine hohe Eigenschaften sehen: zweytens ist sie ihm ohne gegründeten Widerspruch wohl angestanden; und da wollen wir kurz alle Einwürfe, womit der Tadel seinen

Ruhm zu verbunkeln gesucht, erörtern und widerlegen.

Heuchelen, Furcht, eitles Ansehen, nein, keine Syllbe sollet ihr mir auf den der Wahrheit geheiligten Mund legen. Fort von dem Stuhle der Wahrheit mit aller Stimme der Falschheit.

Und ihr, flügelnden Vorurtheile, die ihr meine thige Lobsprüche und meine persönliche Umstände so gar nicht zusammen reimen könnet; haltet euch in dessen ruhig, bis ich vollkommen ausgerebet habe. Ganz getrost sage ich es schon zum voraus: ihr werdet ganz beschämt und gerne für allzeit schweigen.

Herr, unser Gott, Herrscher der Herrschenden, der du allein die Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit besizest und giebst! unsichtbares Oberhaupt unserer Kirche, die du auf den Felsen gebauet hast, und niemals verlassen wirst! du ich von deines Sohnes Statthalter auf Erden rede, gieb meinen Worten einen doppelten Nachdruck: nämlich daß man die Tugend nicht nur geschildert sehe, sondern auch liebe; und hernach, daß die alte Einfalt des Glaubens und der Sitten unserer Väter in uns wiederum auflebe, und die dem höchsten Oberhaupte der Kirche schuldige Ehrfurcht in unsern Herzen von neuem erwecke.

Erster

Erster Theil.

Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen; das ist, der weiseste Oberhirt, der zärtlichste Vater der Christenheit, der mildeste Fürst. Drey Eigenschaften, wegen derer die dreyfache Krone Clemens dem vierzehnten überaus wohl anstund; erstens als einem weisen und zugleich demüthigen Bischoffe der Bischoffe; zweitens, als einem nachgebenden und dennoch starkmüthigen Vater der Christenheit; drittens endlich, als einem besonders milden und liebevollen Fürsten.

Die Würde, welche Clemens der vierzehnte bekleidet hat, ist aus allen geistlichen Würden die höchste und wichtigste. Er war Bischoff zu Rom; folglich ein rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Petrus, und eben darum das Oberhaupt der christlichen Gemeinde, der oberste Hirt aller Rechtgläubigen.

Wer nur die heilige Schrift mit unbefangenen Gemüthe liest, wird in selber deutlich sehen, Jesus Christus habe dem heiligen Petrus vor allen andern Aposteln einen großen Vorzug ertheilet. Du bist Petrus, (oder in der Sprache, die damals der Herr redete: Du bist ein Fels) und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.*

(a) 4

Weil

* Matth. 16. 18.

Weil Petrus einen Augenblick vorher die treff-
 lichste Glaubensbekenntniß von der Gottheit des Hei-
 landes abgelegt hatte, sollte dieses für ihn eine Be-
 zeugung der Zufriedenheit Jesu und eine Sattung
 der Belohnung seyn: wäre solches geschehen, wenn
 er ihm vor andern Aposteln keinen Vorzug einge-
 räumt hätte? Auf diesen Felsen will ich
 meine Kirche bauen; was heißt das anders,
 als: gleichwie der Grund eines Hauses der vor-
 nehmste Theil desselben ist, und zu der Unterstüßung
 aller übrigen Theile dienet; also sey Petrus be-
 stimmt, die gute Ordnung in der Kirche zu erhal-
 ten, und alle Theile derselben zu befestigen? Du
 will ich die Schlüssel des Himmelreichs
 geben: was du immer auf Erde binden
 wirst, wird im Himmel auch gebunden
 seyn; und was du immer auf Erde auf-
 lösen wirst, wird im Himmel auch aufge-
 löset seyn. * Was bedeuten hier die Schlüssel,
 welche man ihm allein, namentlich, persönlich ver-
 spricht? sind sie nicht ein Zeichen der Obergewalt?
 reichet man selbe nicht den Oberaufsehern der Stäb-
 te, den Eigenthümern der Häuser, um hiemit an-
 zuzeigen, es gebühre ihnen das Recht Befehle aus-
 zutheilen? Simon, du Sohn des Johan-
 nes, liebest du mich mehr als diese,
 als die übrigen Apostel? — Weide meine
 Lämmer,

* Matth. 16. 19.



Lämmer, weide meine Schafe. * Warum will da Christus eine mündliche Versicherung haben, er werde vom Petrus mehr als von den übrigen Aposteln geliebt, wenn er selbst keine größere Gewalt geben, keine besondere Aufsicht über die christliche Heerde anvertrauen will? Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Warum unterscheidet er die Lämmer von den Schafen, als damit er zu verstehen gebe, unter die Aufsicht dieses obersten Hirten gehören nicht bloß die Gläubigen insgemein, sondern auch die Bischöffe und Lehrer, welche den übrigen die christliche Aufzucht und geistliche Nahrung zu geben schuldig sind?

Von dieser Zeit an hat sich Petrus immerhin also aufgeführt, wie sich das Oberhaupt einer sichtbaren Gemeinde aufzuführen soll. Er war der erste, welcher nach der Aufahrt des Herrn den Vortrag von der Wahl eines neuen Apostels in der Versammlung aller Jünger gemacht; der erste, welcher den gekreuzigten Jesus an dem Pfingsttage verkündiget, und in dieser ersten Predigt dreystausend Personen bekehret; der erste, welcher aus göttlicher Offenbarung erkennt, man solle die Heyden in die Kirche aufnehmen; der erste, welcher in der Kirchenversammlung zu Jerusalem den Ausspruch giebt, die Christen sollten keineswegs zum Gebrauche der Beschneidung angehalten werden.

(a) 5

Also

* Ioan. 21. 15.

Also lesen wir auch, so oft die Evangelisten eine Verzeichniß der Apostel machen; nennen sie den Petrus vor allen übrigen, und bedienen sich öfters dieser oder dergleichen Redensarten: Petrus und die mit ihm waren; Petrus und die andern Apostel. Dennoch war er dem Alter nach der erste nicht, noch auch dem apostolischen Berufe nach. So muß dann bloß seine vorzügliche Würde die evangelischen Schriftsteller bewogen haben, ihn beständig den ersten zu nennen, und als das Oberhaupt von den übrigen zu unterscheiden.

Urtheilen sie aus allem diesem, Hochwerthe, in welcher großen Würde Clemens der Vierzehnte gestanden. Die Gewalt, welche dem heiligen Petrus verliehen ward, erstreckt sich auf alle diejenigen, welche ihm rechtmäßiger Weise in dem Bisthum zu Rom nachfolgen; in diesem Bisthum, welches er nach einhälliger Zeugniß der Kirchenväter und aller alten Schriftsteller, selbst aufgerichtet, und bis an sein Lebensende verwaltet hat. Jesus Christus wollte seine Kirche niemals ohne einen Felsen lassen, auf dem sie unbeweglich ruhen könnte; seine Lämmer und Schafe niemals ohne einen Oberhirten, auf dessen Vorsicht sie sich verlassen könnten.

Sehen sie nicht, wie viel der Kirche an einem solchen Oberhaupte gelegen sey; damit die Einigkeit der Glieder fortgesetzt, die Gleichförmigkeit des Gottesdienstes beygehalten, der Fortgang entstehender Ketzereyen gehemmet, die Ausbreitung des Reichs

Jesu

Jesu Christi befördert werde? Segen wir, es seyen alle Bischöffe ihrer Gewalt nach vollkommen gleich, und von einander ganz und gar unabhängig: wer wird im Falle, daß sie uneinig werden, sich unterstehen auf ihre Vereinigung zu bringen, oder sich Hoffnung machen können, diese zu bewerkstelligen? Wenn sich der Irrthum wie ein stilles Gift ausbreitet, und dem leidigen Krebse gleich um sich frisst, wo wird man ein geschwindees, wo ein kräftigers Mittel finden, als in den Aussprüchen eines obersten Vorstehers der Kirche? Ist auf diese Art nicht schon mancher Irrthum entweder in seiner Geburt erstickt, oder in seinem Fortgang gehemmet und kraftlos gemacht worden? Wem haben die mehrern christlichen Völker ihre Bekehrung zu verdanken, als der Sorgfalt römischer Päbste, welche ihnen auch in die entferntesten Länder eifrige und mit geistlichen sowohl als zeitlichen Hilfsmitteln unterstützte apostolische Lehrer zusandten?

Allein, bey der Größe der Würde, welche Clemens der vierzehnte bekleidet hat, hatten wir uns nicht auf: mein Hauptwerk geht dahin, ihnen zu zeigen, wie Höchstselben die Göttliche Vorsicht zu der Würde eines Bischoffes der Bischöffe die Lebenszeit hindurch ausgearbeitet hat, und wie trefflich Clemens durch sein Mitarbeiten ein so weiser und dennoch so demüthiger Bischoff der Bischöffe geworden ist. Sehen sie die Gaben, womit ihn hiezu die göttliche Vorsorge so reichlich versah, und zugleich den Gebrauch, welchen er so gestiffen davon gemacht:



Also lesen wir auch, so oft die Evangelisten eine Verzeichniß der Apostel machen; nennen sie den Petrus vor allen übrigen, und bedienen sich öfters dieser oder dergleichen Redensarten: Petrus und die mit ihm waren; Petrus und die andern Apostel. Dennoch war er dem Alter nach der erste nicht, noch auch dem apostolischen Berufe nach. So muß dann bloß seine vorzügliche Würde die evangelischen Schriftsteller bewogen haben, ihn beständig den ersten zu nennen, und als das Oberhaupt von den übrigen zu unterscheiden.

Urtheilen sie aus allem diesem, Hochwerthe, in welcher großen Würde Clemens der Vierzehnte gestanden. Die Gewalt, welche dem heiligen Petrus verliehen ward, erstreckt sich auf alle diejenigen, welche ihm rechtmäßiger Weise in dem Bisthum zu Rom nachfolgen; in diesem Bisthum, welches er nach einhälliger Zeugniß der Kirchenväter und aller alten Schriftsteller, selbst aufgerichtet, und bis an sein Lebensende verwaltet hat. Jesus Christus wollte seine Kirche niemals ohne einen Felsen lassen, auf dem sie unbeweglich ruhen könnte; seine Lämmer und Schafe niemals ohne einen Oberhirten, auf dessen Vorsicht sie sich verlassen könnten.

Sehen sie nicht, wie viel der Kirche an einem solchen Oberhaupte gelegen sey; damit die Einigkeit der Glieder fortgesetzt, die Gleichförmigkeit des Gottesdienstes beybehalten, der Fortgang entstehender Kezereyen gehemmet, die Ausbreitung des Reichs

Jesus

Jesu Christi befördert werde? Sezen wir, es seyen alle Bischöffe ihrer Gewalt nach vollkommen gleich, und von einander ganz und gar unabhängig: wer wird im Falle, daß sie uneinig werden, sich unterstehen auf ihre Vereinigung zu bringen, oder sich Hoffnung machen können, diese zu bewerkstelligen? Wenn sich der Irrthum wie ein stilles Gift ausbreitet, und dem leidigen Krebse gleich um sich reißt, wo wird man ein geschwinderes, wo ein kräftigers Mittel finden, als in den Aussprüchen eines obersten Vorstehers der Kirche? Ist auf diese Art nicht schon mancher Irrthum entweder in seiner Geburt erstickt, oder in seinem Fortgang gehemmet und kraftlos gemacht worden? Wem haben die mehrern christlichen Völker ihre Befehrung zu verdanken, als der Sorgfalt römischer Päbste, welche ihnen auch in die entferntesten Länder eifrige und mit geistlichen sowohl als zeitlichen Hülfsmitteln unterstützte apostolische Lehrer zusandten?

Allein, bey der Größe der Würde, welche Clemens der vierzehnte bekleidet hat, hatten wir uns nicht auf: mein Hauptwerk geht dahin, ihnen zu zeigen, wie Höchstselden die Göttliche Vorsicht zu der Würde eines Bischoffes der Bischöffe die Lebenszeit hindurch ausgearbeitet hat, und wie trefflich Clemens durch sein Mitarbeiten ein so weiser und dennoch so demüthiger Bischoff der Bischöffe geworden ist. Sehen sie die Gaben, womit ihn hiezu die göttliche Vorsorge so reichlich versah, und zugleich den Gebrauch, welchen er so geübet davon gemacht:

macht: denn sein ganzes Leben war nichts denn eine Kette, einerseits unterschiedlicher seltener Begebenheiten des Herrn, andererseits seiner eifrigsten Bemühungen sich immerhin vollkommener zu bilden.

Arcangelo di Bado, ein Städtchen des Kirchenstaats im Gebiete von Rimini, ist jener Ort, wo Franciscus Laurentius Ganganelli den 30sten Weinmonat 1705. das Licht der Welt anblickte; ein kleiner unbekannter Ort, der aber durch die Geburt eines so großen Geistes einen ansehnlichen Platz in Zukunft behaupten wird. Sein Vater war ein Wundarzt; und das Kind sollte es auch werden. Aber, o du Vorsehung, die du ihn die tiefen Wunden der Kirche zu heilen bestimmtest, wie ganz andere Absichten hattest du!

Der alte Ganganelli ward in einen Rechtshandel verwickelt, wo er sein ganzes Vermögen eingebüßt: der Verdruß zog ihm eine Krankheit zu, woran er starb, und seinen Sohn bey noch zarten Jahren ohne Stütze zurücke ließ.

Der junge Ganganelli ließ inzwischen eine außerordentliche und sein Alter weit übertreffende Neigung zu den Wissenschaften blicken. Diese Neigung, samt dem Talente sich hervorzuthun, erfreute einen nahen Anverwandten von ihm mütterlicher Seite, der selbst ein Kenner der Wissenschaften war. So nahm er denn das ohnehin verlassene arme Waisenkind zu sich; gab ihm eine seiner hohen Erwartung gemäß

gemäße Erziehung, und übergab ihn zugleich der
Anführung eines geschickten Lehrers.

Da erschien jene vorzügliche Fähigkeit zu den
Wissenschaften, die unserm zu so großen Dingen
bestimmten Lehrlinge die gütige Natur beigebracht;
und jener unermüdete Fleiß, der ihm solche Wissen-
schaften vollkommen eigen machte. Bereits in den
ersten Jahren seiner Lehre, erhielt er gleich dem
Daniel vor manchen gestandenen Männern den
Vorzug in den Künsten. Von den niedern eilte er
bey anwachsender Fähigkeit und anhaltendem Fleiße
gleichsam mit Riesenschritten zu den höhern; und
solcher schnelle Fortgang nahm seinen Pflegvater al-
so ein, daß er sich von ihm alle zärtlichste Sorg-
falt versprechen konnte. Allein was begegnet ihm
da nicht für ein unglücklicher Zufall! dieser Pfleg-
vater stirbt plötzlich dahin, ohne etwas wegen sei-
ner verordnet zu haben. Hiedurch bleibt Lauren-
tius außer Stande sein Studieren fortzusetzen, und
steht in Gefahr, den so schön angefangenen Lauf
unterbrechen zu müssen.

Die Vorsicht hat es anders beschlossen. Man
erzählt von ohngefähr seine Umstände einem May-
länder von Geburt, dem Grafen Barnalbi: dieser
nimmt ihn sogleich in seinen Schutz, und verschaf-
fet ihm wiederum anständige Erziehung, anständi-
gen Unterricht, bis er endlich die Jahre erreicht,
wo er seine Lebensart wählen soll. Unerachtet nun
der großen Lebhaftigkeit, die ihn begeisterte, ent-
schloß

schloß er sich alsdann zu dem Klosterleben. Umsonst wollte der Graf anfänglich nicht einwilligen: endlich gab er nach, und Sanganelli ward zu Urbino in den heiligen Orden der Franciscaner-Minoriten aufgenommen.

Und in diesem preiswürdigsten Orden, welcher die Ehre hat der Kirche sechs Oberhäupter gegeben zu haben, legte er noch die letzte Hand an, sich zu einem vollkommenen Gelehrten zu gestalten. Sprachen, Gottesgelehrtheit, Kenntniß der heiligen Schrift und der Erblehre, geistliche und weltliche Geschichten, das geistliche Recht, alles erweckte seinen Fleiß; und dieses zwar dergestalt, daß ihn seine Obern die Zierde ihres Ordens nannten, und sein besonders Lob überall der ausbreiteten: Auf seiner Gelehrsamkeit drang bis zu den Ohren Venerabils des vierzehnten, der seine Geschicklichkeit geprüft; und so ernannte ihn dieser Kenner, dieser Beschützer der Gelehrten zum Besizer des heiligen Officiums; wo er Gelegenheit fand, die innern Angelegenheit des römischen Hofes vollkommen kennen zu lernen.

Noch heller schimmerte dabey seine ausnehmende Klugheit hervor, und vermittelst selber machte ihn die vieljährige Verwaltung solches Amtes um den päpstlichen Stuhl so verdient, daß er von Clemens dem Dreizehnten im Jahre 1759. den Purpurhut erhielt. Und o wie ließ er nicht, als mit einer so ansehnlichen Kirchenzierde bekleidet, seine tiefsten

tieffsten Einsichten bey verschiedenen und wichtigsten Berathschlagungen hervorglänzen! wer war gleich anfangs beständiger von seinem Beförderer zu Rathe gezogen, als das Orakel von Rom, der erleuchtete Cardinal, Laurentius Ganganelli? Leuchtete der Schimmer seiner Weisheit nicht sogar bis in einige der durchlauchtigsten Höfe hin, welche ihn mit einem Briefwechsel beehrten? bis er endlich mit einhälligen Stimmen des ganzen Conclave als Bischoff der Bischöffe, als Hirt aller Hirten erklärt ward.

Da ich die Geschichte eines so schönen Lebens bis auf die Ansetzung der höchsten Würde mit eitel historischer Einsalt erzählte; oder besser zu sagen, da wir hierinnen die Leitungen der ewigen Vorsichtigkeit mit Händen greifen mußten, dachten wir nicht zugleich, Hochansehnliche, an die verwunderlichen Wege, auf denen der alles vorsehende Gott den Joseph, den Moses, den David, den Daniel bis zu den höchsten Ehrenthronen geführt hat? sahen wir nicht klärlich ein, wie einerseits die göttliche Hand, andererseits die Hand seines eignen Fleisches ihn zu einem Haupte ausbildeten, dem die Krone des Hirten aller Hirten demaleinst so wohl anstehen sollte? Er, dem kein Glanz seiner Ahnen, keine Absichten auf reiche Anverwandte diesen erhabenen Sitz Petri zu befestigen hülfreiche Hände biethen könnten; er, der der einzige Mönch unter den gepurperten Vätern war, zu einer Zeit, welche so sehr von der Menge, und wie man schreyt, von der unnützen Menge der Mönche erschallt; wie anders

hat er sich wohl den Weg zu diesen höchsten Ehrenbahnen können, als durch Wissenschaft, Weisheit und außerordentlichen Tugendwandel? also daß mit vollem Rechte Clemens den vaticanischen Büchersaal, als gleichsam den Tempel der Weisheit, mit so vielen Schriften, Münzen, und kostbaren Seltenheiten geschmückt hat. Solches Dant, und Denkmaal war er der Wissenschaft und Weisheit schuldig, als von welcher ihm alle höchste Ehren zugeslossen sind.

Und was für eine ächte, was für eine vollkommene Weisheit, Hochansehnliche! wie wahrhaft muß dieselbe nicht seyn, da eine tiefeste Demuth ihr verehrungswürdigstes Siegel darauf drückt! Fort, besonders bey einem Oberhirten der Seelen, mit jener Wissenschaft, die ausbläst! die feinnige muß nur zum Erbauen seyn; und solche war in der That unsers seligsten Oberhirten Wissenschaft. Oder hat etwa der plöbliche Schimmer der höchsten Würde jene Augen verblindet, die des Schattens und der Finsternisse, besonders in der Jugend, gewohnt waren? Allein was ertönt gleich Anfangs für eine Antwort, als ihn der Cardinal Dechant Savalchini der Gewohnheit nach bey seiner Erwählung fragte, ob er die päpstliche Würde annehmen wollte? Man muß sie weder verlangen, noch ausschlagen, versetzte er. Sieht man nicht aus diesen Worten, er hätte eben so gerne die Pförtenschlüssel des Klosters von den zwölf Aposteln, als die Schlüssel des Himmels, die Schlüssel der heiligen

heiligen Petrus getragen? Sieht man nicht gleiche Demuth an seiner Antwort, als er eben nach dieser Wahl gefragt worden, ob man davon seiner Familie durch eigene Staffeten sollte Nachricht geben? Hören sie hierauf seinen merkwürdigen Spruch: **Ich habe keine andere Familie als die Armen, und diese erfahren die Neuigkeiten ohne Staffete.** Als er, wie gewöhnlich, nach dem Antritte seiner Regierung von der Stadt Rom feyerlichen Besitz nahm, fiel er von dem durch das Lärmen des Volkes verwilderten Pferd herab; nahm aber, weil das Pflaster mit Sande bedeckt war, keinen Schaden. Und da wissen sie ebenfalls, was man seine Demuth über solchen Fall sprechen hörte; „Im Hinaufgehen auf das Capitulum erschien ich, wie der heilige Petrus; heym Heruntersteigen wollte aber Gott, daß ich wie Paulus fallen sollte.“ Wäre sein Herz von angewöhnter Demuth nicht gänzlich durchdrungen gewesen, wie würde er nicht, statt des angenehmen Scherzens, in Zorn und Unwillen entbrannt seyn? Und welche Demuth befahl ihm auch zuletzt, die zwölf zuernennenden Cardinäle in dem Busen zu behalten, um nicht sein Andenken durch die Anzahl seiner sogenannten Creaturen zu verherrlichen?

Da sehen wir demnach an Clemens dem vierten einen weisen, aber zugleich demüthigen Bischoff der Bischöffe. Sehen wir nicht auch zwey-

(b)

tens

tens an ihm einen nachgebenden, aber dennoch standhaften Vater der Christenheit?

Und da haben alle katholische Christen allzeit in diesem zusammen gestimmt, daß dem römischen Papste solcher Namen eines Vaters der Christenheit und eine gewisse Gewalt über alle Christen gebühre. Wie weit sich aber diese Gewalt erstreckt, ist eine Frage, über welche man nicht allezeit einig gewesen ist, sondern manchesmal widereinander laufende Meinungen, bisweilen nicht ohne üble und überaus traurige Folgen verfochten hat.

Gewiß ist, die päpstliche Gewalt sey eine ganz geistliche, auf das Seelenheil sich beziehende Gewalt; folglich müssen auch die Mittel, solche Gewalt geltend zu machen, von gleicher Beschaffenheit, will sagen, ganz geistlich seyn: und eben darum habe der heilige Vater sich in keine eitel weltliche und zeitliche Geschäfte anderer gekrönten Häupter einzumischen, viel minder eitel weltliche und zeitliche Mittel, als Absetzung der Könige, Befreyung der Unterthanen von schuldigem Gehorsam, Austheilung der Länder vorzukehren. Erlauben sie mir einen Vorhang über jene Geschichten vergangener Zeiten hierinnen zu ziehen, aus welchen man folgern könnte, es haben weder alle Könige und Kaiser die geistliche Gewalt des Papstes, noch alle Päpste die Schranken solcher Gewalt genau beobachtet.

Ich rede allein vom Pabste Clemens dem vierzehnten, wider welchen kein gekröntes Haupt darüber etwas zu klagen gehabt; und von diesem sollen sie sehen, er habe auch jene Gewalt, die ihm unstreitig gebührete, nicht anders angewandt, als ein Vater, der seine Söhne wahrhaft liebet, ihren Tugenden von ganzem Herzen sucht, und eben deswegen theils nachgebend, theils auch standhaft ist: nachgebend, so oft er vorsieht, daß ohne sein Nachgeben das Uebel noch größer, und der Schaden unheilbarer würde: standhaft, so oft er merket, seine Standhaftigkeit könne durchdringen, und den vorgesezten Zweck, wiewohl nicht ohne Beschwerniß, erreichen. Die Lage unsers Jahrhunderts foderte besonders solche Eigenschaften von dem allgemeinen Vater.

Alch die Zeit ist angekommen; die Weißagung ist erfüllt: * // Es wird eine Zeit seyn, wo sie die // gesunde Lehre nicht ausstehen, sondern nach dem // Hange ihrer Begierlichkeiten sich Lehrer ausfinden werden, welche die Ohren kitzeln; sie werden sich zu eiteln Fablen wenden. // Aber wie! übertreibe ich nicht etwa die Sache, da ich solche

(b) 2

che

* 2. Tim. 4. Erit enim tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coacer-
yabunt sibi magistros prurientes auribus, - - - ad
fabulas autem convertentur.

Die Weissagung auf unsere Zeiten ausbeute? Wie gerne wollte ich, dieses alles wäre nur übertriebene Schilberung! Die gottlosen Bücher, welche un-
aufhörlich ausgebrütet werden; die Begierde, mit welcher man sie liest; der allzuweit sich ausbreiten-
de Widerwille die Religion in ihren Quellen zu stu-
dieren; die Vernachlässigung der Andacht, die ver-
achtete Gebrauch der heiligen Geheimnisse, die Ger-
ingschätzung der Priesterschaft, die verlegten Geset-
ze der Kirche, die um ihr Ansehen gebrachte Offen-
barung selbst, die Freyheit, welche man sich täg-
lich in Gesellschaften wider jene Dinge nimmt, die
der Gegenstand unserer Ehrerbiethung seyn sollen;
die zu Boden liegende Erziehung; endlich die laster-
hafte Gleichgültigkeit, mit der man die Vorträge
der Freydenker anhört: zeigt dieses alles nicht gar
zu klar die Tiefe der Wunden unserer Zeiten, und die
Gerechtigkeit meiner Klage?

Setze man noch hinzu, es herrsche fast allent-
halben eine gewisse Trägheit für die Sache Gottes,
und vielmal der unter der Larve einer Menschenliebe
versteckte Tyrann, der berufene Tolerantismus, wel-
cher selbst den gerechtesten Eifer misbilliget, und in
den Augen der leidenden Wahrheit sogar die Thrä-
nen zu verstopfen sucht. Man fängt an vielen Or-
ten an zu fragen (hören es doch die siebenzehnen Jahr-
hunderte, die wir in dem wahren Christenthum zu-
rückgelegt! höre es im Himmel jener Gott selbst,
der auf Erden im Fleisch erschienen ist, um eine ihm
allein

allein gefällige, geoffenbarte Religion zu lehren) man fängt an ziemlich laut zu fragen, was es dann daran liege, zu welcher Religion man sich bekenne, und wie man Gott ehre, wenn man ihn nur ehret, und ein Ehrenmann scheint.

Großer Theil iziges Jahrhunderts! du trogest so sehr auf deine Lichter, und auf den Titel eines aufgeklärten Jahrhunderts; du stellest dich an, als müstest du den Aberglauben, den Fanatismus, die Vorurtheile, die Heuchelei aus der Welt! und dabey greiffst du alle Religion, alle Ehre, alle gute Grundsätze, alle Tugend an. O Himmel! welche traurige Zeiten für einen gemeinen Vater der Christenheit! welche ungeheure Wellen bestürmen des Petrus sein Schifflein!

Der Zeitpunkt eben dieses Jahrhunderts, wo Clemens der vierzehnte den päpstlichen Thron bestiegen, konnte noch dazu kaum kühlicher seyn wegen welcher Mißverständnisse, die zwischen dem päpstlichen Hofe und einigen größten Häusern der Welt abwalteten.

Um in dieser gefährlichen Lage den Frieden herzustellen, war der katholischen Kirche ein Oberhaupt nöthig, das Muth und Klugheit besaß: Und diese Eigenschaften fanden sich in der Person des zum päpstlichen Throne von der Vorsehung bestimmten Cardinals Ganganelli. Um nicht in das Unenbli-

che hinaus zu laufen, wollen wir nur etwelche Proben, sowohl seines klugen Nachgebens, als seiner Starkmuth heraussuchen.

Proben seines klugen Nachgebens. Wie bald hatte er nicht seiner königlichen Hoheit dem Herzogen von Parma zu Gunsten, allen Wirkungen des Breve, so Clemens der dreyzehnte hatte ergehen lassen, Einhalt gethan! Um zu zeigen, wie sehr er sich den weltlichen Mächten gefällig zu seyn, bemühet, ließ er die, nicht allen Staaten angenehme, Bulle * am grünen Donnerstage nicht mehr verlesen. Es wurden in vielerley Staaten verschiedene Anstalten in Kirchensachen, in Reformirung der Klöster, und dergleichen vorgenommen (alles mit päpstlicher Einwilligung) und gar oft schwieg er dabei, wo ein nicht so klug nachgebender Eifer nicht geschwiegen hätte. Wie viele der allerverbindlichsten Briefe schrieb er an verschiedene Höfe! wie trug er sich nicht an, alles, was immer der Glaub und die Religion zulassen würde, ihnen zu bewilligen, um nur die Einigkeit zu erhalten!

Die Keuschigkeit dieses allgemeinen Kirchenvaters, mit welcher er Fremde, auch von andern Religionsbekenntnissen, aufnahm, ist ohnehin weltbekannt. Und haben wir nicht davon eine schöne Wirkung an mehrern vornehmen Engelländern? Dies

schrie

* In coena Domini

schrieben an den Abbt Grant, einen Schottländer, und bathen durch ihn seine Heiligkeit, Höchstsclbe möchten einem englischen Bildhauer erlauben, Dero Bildniß en Buste zu modellieren, um solches nachher in Marmor aushauen zu können; mit Versicherung, es würden wenige Engelländer von höherm Stande seyn, welche es sich nicht zur Ehre rechnen würden, solches Bild in ihren Häusern aufzustellen. Eben diese erlauchte englische Nation lieb zu gewinnen, wolte Clemens durchaus nicht den sogenannten Prätendenten unter dem Titel eines Königs empfangen. Was endlich anders, als diese nachgebende Liebe bewog ihn, einem gewissen an Klugheit scheinbaren Cardinalen den Auftrag zu thun: er sollte mit den gelehrtesten aus den Protestanten eine Unterhandlung anfangen, um selbe wo möglich, zu der alten Einigkeit mit der katholischen Kirche zurücke zu führen? Was anders bewog ihn, die Ruhe des Staats und die Liebe gegen den König allen Bischöfen in Pohlen so beweglich zu empfehlen?

Und was war die schöne Frucht dieses flugen Nachgebens? keine mindere, als die Aussöhnung der Throne mit dem Altare, die wieder hergestellte Ruhe der Kirche, und die Zurückgabe der Grafschaft Avignon und des Herzogthums Benevent an die kirchlichen Staaten.

So flug nachgebend sein Eifer war, eben so standhaft war er zugleich. Erinnern sie sich da

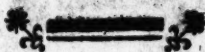
nur, Hochansehnliche, mit welcher Beständigkeit er allen fremden Prinzen die Wahlfähigkeit zum Biscthume Lüttich versagt habe. Allein hierauf wird das Erzbiscthum Salzburg ledig: man will zur neuen Wahl schreiten: die Bischöffe von Gurk und von Seccau können als Bischöffe dabey nur postuliert werden: der kaiserliche königliche Hof aber giebt sich alle Mühe für dieselbigen ein Wahlfähigkeits Breve bey dem Pabste auszuwirken. Was wird also dieser thun, nachdem er ein gleiches Breve den hohen Wittverbern für das lüttichsche Biscthum verweigert hat? er ergreift den Entschluß, solches Ansuchen abzuschlagen, und dagegen den Ausspruch zu thun, alle vier von Salzburg abhängende Bischöffe nebst allen Thumherren sollten wahlfähig seyn. Wer sieht da nicht, wie klug, und zu gleicher Zeit, wie standhaft sich dort Clemens verhielt? Wer bewundert aber nicht auch gleiche Stimme der Standhaftigkeit, da er sich verlaßten ließ: „bey seiner Regierung würde er wenig neue Gesetze machen, aber desto mehr und „strenger auf die Beobachtung der alten bedacht „seyn. „ Daher kam, daß sich viele unter ihm einen andern Sixtus V. vorstellten. Und für wahr hat ihn mit selbem Pabste nicht der Himmel selbst verglichen, da er Clemens dem vierzehnten eben so viele Jahre zum Leben, eben so viele Jahre, Monate und Tage zum Regieren verliehen hat, als er ehemals dem unvergeßlichen Sixtus hatte angeheißen lassen?

Wie

Wie hat aber Gott diese Klugheit und Standhaftigkeit gekrönt? hören sie wie, Hochansehnliche! Durch die große Ehre, welche ihm der Höchste wiederfahren ließ, da unter ihm die Siebenbürger den Arianischen, die Anchraner in Gallien den Eutychianischen, der Primas von Persien den Nestorianischen Irrthum abgeschworen haben, und in den Schooß der Kirche aufgenommen worden sind; Simon aber, ein Patriarch des alten Assyriens, nachdem er ebenfalls dem Nestorius abgesagt, unter Frohlocken der katholischen Welt sogar mit dem Purpurchute gezieret ward. Wohl, recht wohl stund mithin Clemens dem vierzehnten die zweyte Krone an, nämlich die Krone eines Vaters der Christenheit.

Ist ist die dritte Krone noch übrig, als ein Zeichen der weltlichen Macht, die der Pabst in seinen Staaten als Fürst ausübet. Stund aber solche dem Clemens auch wohl an? Ich antworte mit Ja: nach Ausdeutung seines Namens, war Clemens ein milder liebreicher Fürst.

Um seine Unterthanen nicht drucken zu müssen, war gleich anfangs seine Hauptbeschäftigung, alle überflüssige Ausgaben einzuschränken. Bey sich selbst machte er den Anfang. Die Ausgaben für seine Tafel, welche sich täglich auf vierzehn Scudi beliefen, setzte er auf eben so viele Paoli herunter.



Der Layenbruder, von dem er im Orden bedient worden, sollte nach den Hofverordnungen igt monatlich hundert Scudi bekommen; und diesem gab er derer nur fünfzig: Eben dieser Mann mußte ihm seinen Tisch besorgen, und dazu bald dieses, bald jenes einkaufen; und da stelle man sich nun vor, wie gar nicht kostbar die Tafel eingerichtet ward. Vierzig tausend Scudi, die seine Vorgänger zum voraus wegen ledigfallender Pfründen zu genießen hatten, ließ er in die allgemeine Kasse zurücke fallen. Kurz: überall zeigte er sich gleich anfänglich als einen Liebhaber der Sparsamkeit; und war darauf eifrig bedacht, dem Verfall der päpstlichen Kammer zum Nutzen seiner Lande abzuhehlen. Heißt das nicht einigermaßen sich die besten Bissen selbst vom Munde wegnehmen, um damit sein Volk zu erquicken? Und was sind das nicht für Merkmale des besten, des mildesten Herzens?

Die nächste Sorge des seligen Papstes gieng dahin, wie er als Fürst der Theuerung und dem Brodmangel abhelfen möchte. Deswegen suchte er des Brods Preis zu vermindern, und hob den Mehlsoll von fünf und zehen fürs hundert gänzlich auf, um die Ausfuhrung des Getreides und dessen Anbau zu erleichtern. Durch das Tribunal der Annona ließ er dem armen Landvolke zwanzig tausend Scheffel mehr als gewöhnlich austheilen, um allen Vorwand zur Unterlassung des Landbaues zu beneh-

benehmen; und befahl hienächst, hundert tausend
 Scheffel sollten jederzeit in den öffentlichen Korn-
 häusern bereit seyn. Als er sich einen Monat lang
 zu Castel Gandolfo aufhielt, um in etwas von so
 schweren und so vielen Geschäften auszuruhen, was
 war allda wohl der Gegenstand seiner Erholung?
 kein anderer, als daß er sich mit Erfahrenen be-
 rathschlug, wie man den Anbau des Getreides
 befördern könne; worzu er dann in dortigen Ge-
 genden siebenzehn tausend Scheffel aufkaufen ließ,
 um die Einwohner durch den Verschluß ihres Ge-
 treides zu desto fleißigerer Arbeit aufzumuntern.
 Mit einem Worte: er war der Schutzgeist seines
 Landes, der die Rechte der Menschlichkeit weiß;
 der seinen Unterthanen froh und glücklich haben
 will; der auf jedem seiner Fußtritte Wohlthat und
 Bönne zurücke läßt, und keine Person unglück-
 lich wissen kann, sobald er gesehen, daß selbe un-
 glücklich ist. Und wie waren seine Heiligkeit für
 die Aufmunterung der Fabriken und Manufactu-
 ren auch besorget! wie war sein Schooß allen Ge-
 lehrten offen, weil er überzeuget war, daß die
 Unwissenheit das Laster, und das Laster das Ver-
 derbniß des gemeinen Wesens gleichsam an der
 Hand führe! weswegen er denn, um die kostba-
 ren Alterthümer aufzubehalten, eine prächtige Kunst-
 kammer errichtete, die man von seinem Namen
 her Musäum Clementinum nennet.

Dieses

Dieses alles, ich gestehe es, sind geringe
 Züge; wosern man aber selbe zusammen nimmt,
 kömmt das trefflichste Bild eines liebevollen mil-
 den Fürsten hervor. So wird denn Clemens
 der vierzehnte in dem Andenken der Weisen,
 in dem Herzen der Armen, und in den Jahr-
 schriften der Kirche allezeit leben. Ich wieder-
 hole es: Clemens ist einer unter jenen vor-
 trefflichsten Kirchenhäuptern, die einen ewigen
 Nachruhm höchstbillig verdienen. Die drey-
 fache Krone stehet ihm überaus wohl an; Er
 war ein weiser und zugleich demüthiger Bischoff
 der Bischöffe; ein flug nachgebender, und zu-
 gleich standhafter allgemeiner Vater der Chri-
 stenheit; ein milder und liebevoller Fürst. Ja,
 er war dieses alles; und zwar (sage ein nicht
 gut eingerichteter Eifer, was er immer will)
 dieses alles war er ohne gegründeten Wider-
 spruch.

Zweyter Theil.

Wenn ich kein Verräther der Wahrheit seyn
 will, so muß ich gestehen, von dem weis-
 land regierenden Clemens dem vierzehnten, ei-
 nem Statthalter Jesu Christi auf Erden, sey je-
 nes wahr geworden, was Johannes von Je-
 su Christo selbst, dem Sohn Gottes geschrie-
 ben:

ben: * Im Volke war viel Murren über ihn; denn einige sagten: er ist gut; andere aber: nein, er ist nicht gut, sondern er verführt die Schaaren. Ja, so ergieng es. Allein, ich betheure es vor dem Allwissenden, so oft ich mit Lästerungen das höchste Oberhaupt der Kirche betasteten hörte, durchdrang mich immer ein kalter Schauer die erschrockenen Adern. Denn ich wußte ja, in dem alten Gesetze habe je einer des Todes sterben müssen, der sich wider den Hohenpriester vergriffen hatte; auch wenn dieser nicht am gottseligsten lebte. Ich wußte, was Karl der Große für einen schönen Ausspruch gethan: **
 „Laßt uns den heiligen und apostolischen Stuhl ehren, wenn er uns auch schon etwas sehr hartes befiehlt.“ Allein, der unrecht berichtete Eifer, erfordert bestimmte Antworten. Sey es: ohne Scheu laß ich einen Einwurf nach dem andern auftreten.

Harte

* Murmur multum erat de eo in turba: quidam enim dicebant de eo, quia bonus est; alii autem: non, sed seducit turbas. Ioan. VII. V. 12.

** Honoremus sanctam et apostolicam sedem, licet vix ferendum ab illa sede imponatur jugum: tamen feramus, et pia devotione toleremus. Apud Baron. ad A. C. 801.



Harte Umstände! ich muß also wider das sprechen, so trösten und schmeicheln kann; ich muß die Liebe und Hochschätzung, womit unsere gewesene Gesellschaft von vielen beehret ward, selbst in engere Schranken setzen, damit ich die Ehre unsers allgemeinen Vaters rette. Ach wie wünschte ich so sehr, unsere Gesellschaft hätte doch niemals, ach niemals, der Welt zufälliger Weise Gelegenheit gegeben wider den höchsten Oberhirten zu reden.

Was wird denn wider Clemens den vierzehnten vorgeschützt? hören sie es; Clemens war allezeit ein Feind der Gesellschaft; Deswegen hat er dieselbe aus Laß verurtheilt. Der du also redest, mußt andere Nachrichten haben als wir, die eben der Streich getroffen. Du weißt etwa nicht, daß er gleich in dem ersten Jahre seines Papstthums, den 22. Heymonat 1769. ein Breve wegen der Missionen, und zwar an die ganze Kirche, ergehen ließ, wo er von uns diese unverdienten Worte beyzurücken geruhete: „ Wir theilen selbe (die Schätze der himmlischen Güter) gerne denjenigen mit, welche durch ihre Liebe zu Gott und den Nächsten mit dem größten Eifer und Ernst für das Seelenheil sorgen: für dergleichen wir die Religiösen von der Gesellschaft Jesu halten. „ In eben diesem Breve spricht er ferner, daß er das Geschafft und den Orden . . . zu nähren und

zu vermehren verlange. Nun frage ich: redet ein Feind so? ist es nicht die Stimme des liebenden Vaters? Als Vater redet er ja noch sogar in dem Breve unserer Vertilgung. Nachdem er gesagt, in dem Weinberge des Herrn müsse er nicht nur allein pflanzen, sondern auch abschneiden, fährt er also fort: „Nichts darf unterlassen werden, was zu dessen Erhaltung dienet; so wie „hingegen jenes, was demselben schädlich ist, „sollte es uns auch noch so lieb seyn, kein Schaden verlangen kann.“ Wie! Sollte es uns auch noch so lieb seyn: Welch ein holder zärtlicher Ausdruck! Noch zärtlicher ist jener, da er uns einzelnen Mitgliedern eines Theils seine offene Arm anbiethet: die ich in dem Herrn umfange; und da er uns andrerseits der Vorsorge und Freygebigkeit hoher Häupter so väterlich empfiehlt. Wirklich genießen wir vorzüglich diese Liebe und Freygebigkeit von unsern hochgnädigen gebiethenden Herren und Obern, derer Gnaden und freygebiger Großmuth ich im Namen aller meiner liebsten Mitbrüder im Angesichte der ganzen Stadt, des Landes, und soferne ich es vermöchte, im Angesichte der ganzen Welt, wie für die Huld den unsers hochwürdigsten Bischoffes, den allerverbindlichsten Dank erstatte. Wir haben eine recht gute Mutter verloren, die Gesellschaft; wir haben aber an ihnen recht gute Väter gefunden. Ferners wie viele Wege hat er in fünf Jahren eingeschlagen, um nicht diesen Schritt machen zu müssen? Nein! nicht



nicht der Haß, sondern nur der Eifer für die Ruhe der Kirche war es, der seinen väterlichen Arm mit dem Blitzstrale bewaffnet, mit welchem er uns schlug: und wenn die traurige Nothwendigkeit das Schwert in seine Hände eingerungen, so war es doch sein Vaterherz, das die Hand führte. Scheinet es ihnen nicht, Hochansehnliche, als hörten sie bey allem diesem aus dem drohenden Gewölke nöthigender Umstände jene Stimme zu Elymens dem vierzehnten hervorbrechen, die Abraham durch den Engel hören mußte: * **Schlachte, opfere, den du liebst, deinen Sohn, deinen Isak.**

Und in der That, hat es nicht das Ansehen, Rom müsse es wohl gewußt haben, daß diese in seiner Regierung wichtigste Unternehmung unserm seligsten Vater die unliebste Verrichtung gewesen? denn warum wollte Rom in jenem prächtigen Trauergerüste, so man bey seiner Leichbegängniß zu Sanct Peter im Vatican errichtet, und wo alle andere seine Großthaten sinnreichst angeschrieben waren, warum, sage ich, wollte da Rom nicht auch mit einem einzigen Worte von Abschaffung der Gesellschaft Meldung thun? Geschah es nicht etwa aus einer ehrerbiethigen Furcht, es möchte hiedurch seine ehrwürdige Asche, also zu reden, in etwas beunruhiget werden?

Aber,

* Tolle filium tuum, quem diligis, Isaac. Gen. c. 22.

Aber man fährt zu flagen fort: Clemens hat die Gesellschaft abgestellt, ohne sie zu der Verantwortung zu lassen, ohne sie allgemeiner Hauptlasten gerichtlich zu überzeugen. Freund! warum setzt du dann hier den unrichtigen Satz zum voraus; Es müssen allezeit allgemeine Hauptlasten seyn, wegen derer man einen Orden aufhebt? Kann dieses nicht aus andern verschiedenen Ursachen geschehen? Seine Heiligkeit sagen, sie schließen die größten Ursachen solcher Aufhebung in ihr Herz ein, als in das Heiligthum der Heimlichkeit. Gesezt, es wäre die Hauptursache die Ruhe der Kirche gewesen: zu was, und mit welcher Frucht hätte er uns zu der Verantwortung gelassen? Wir stehen, wenn ich mich also ausdrücken darf, nur zu ebenen Füßen in der Kirche Gottes: der Oberhirt steht auf dem höchsten Gipfel des Seethurns, und mit seinem weitreichenden Blicke sieht er vieles, wovon wir in der Niedere nichts zu sehen vermögen.

Diese Gesellschaft war doch dem gemeinen Wesen nützlich. Sey dem also, wie du gütig davor hältst. Sind aber die Kaufmannswaren oder gar die Kostbarkeiten dem schiffenden Handelsmanne nicht auch nützlich? dennoch wirft er sie in das Meer, wenn er dem Sturme nicht anders entgehen kann.

Aber diesen Orden haben doch neunzehn Päbste bestätigt: was sollen wir
(c) glau



glauben? Ey doch! soll es wohl möglich seyn, daß du deswegen auch im mindesten des Glaubens halber in Unruhe gerathest? ist dann die Aufhebung eines Ordens ein Ding, das den Glauben antrifft? streitet selbe wider einen Artikel des Glaubens oder eine Grundlehre der Sitten? geht das nicht lediglich die Kirchenzucht an? kann nicht der Oberhirt, wie er solche Dinge errichtet, also dieselben wiederum abstellen? sind nicht unter andern Päbsten wenigstens sieben unterschiedliche Orden aufgehoben und zernichtet worden, weil ihre Abschaffung einiger geistlicher Neuz oder die Ruhe der Kirche erforderte.

Ach! wenn der Friede, aber der wahre Friede, wenn die Einigkeit in der Kirche Gottes nicht anders als durch unsere öffentliche Hinrichtung, durch gewaltsame Vergießung unsers sämtlichen Bluts könnte hergestellt werden: wohl! wir sträuben uns wider solchen Streich nicht: wir küssen die Hand, welche uns opfert, und segnen den Arm, der uns zermalmet: gerne, mit Freuden wollen wir den Gefängnissen, den Schwertern, dem Tode zugehen. Und wer aus den ehemahligen Jesuiten anders gedacht, geredt, geschrieben haben möchte, der hatte den Namen, das Kleid von der Gesellschaft, aber nichts von ihrem Geiste.

Freunde,

Freunde, gnädige Freunde unserer gewesenen mindesten Gesellschaft, wer ihr immer seyd, und wo ihr euch immer befindet! wenn wir in Ländern und Städten je nützliche Dienste geleistet; wenn wir etwa mit Vortragung des göttlichen Wortes in Predigten und Christenlehren, mit Unterweisung der Jugend, mit Besuchung der Kranken oder Gefangenen, mit Verfertigung erbäulicher Bücher etwas zur Wohlfahrt der Christenheit beygetragen: ob wir schon viele andere Dinge, besonders in diesen Umständen zu erbitten haben; so bitten wir euch doch durch dieses alles vorzüglich: Stellet das bittere, das minder ehrerbiethige Klagen wider den selig verstorbenen Clemens den vierzehnten, das Oberhaupt der Kirche, ein: lasset diesen würdigsten Hirten, diesen flugen und standhaften Vater der Christenheit, diesen so milden Fürsten im Friede ruhn, dem kein gegründeter Einwurf ablaugnen kann, höchstselbem sey die dreyfache Krone überaus wohl angestanden: Sprechet mit Empfindsamkeit bey euch: Ach, es ist der Fürst und der Oberste in Israel gefallen! ja der Vater ist gestorben. *

Aber, du o Herr, Gott unserer Väter, der du über die Kirche wachest! mach zu unserm

(c) 2

Trost

* Mortuus est Pater. Ecclesiasticus 30.

Troste auch den andern Theil dieses Spruches wahr. * Es ist eben also, als wenn er nicht gestorben wäre. Du hast dem so ebeln und großen Theile der Christenheit, dem französischen Reiche, anstatt des vielgeliebten Ludwigs des fünften, als eines sanftmüthigen Davids, Ludwig den sechszehnten, als einen neuen Salomon gegeben; und durch diese so große Gabe hast du Frankreich alle Thränen abgetrocknet. Wäre dich ebenfalls, der Kirche ihre Trauer zu mildern; schenke uns, und bald, ein neues sichtbares Oberhaupt, einen starkmüthigen, klugen, mit apostolischen Eifer brennenden Oberhirten. Aber, Herr, gib dem neuen Hirten bessere Zeiten! mache dich auf, deine Sache zu richten, und treib alle Freigeisterei, die dem Altare, dem Throne, allen Gesetzen so gefährlich ist, wiederum in die Finsternisse zurück, aus welchen sie hervorgetroffen ist. Herr! du hast die meisten Throne der Welt so herrlich besetzt, daß kein Jahrhundert der erhabnesten Geister so viele die Zepter auf einmal führen sah: gib auch deiner Kirche einen über alle Zucht, Eigenmüthigkeit, niederträchtige Leidenschaften erhabnen Geist, und zeige, wen du erwählen habest. **

Gepur

* Et quasi non est mortuus. *Ibidem.*

** Offende quem elegeris. Act. c. I. v. 24.

Gepurperte Väter, ihr, die Gott als Werkzeuge zu der Erwählung des Oberhauptes gebraucht! sehet: die Religion, die Unschuld der Sitten, die Frömmigkeit und Tugend, heben ihre Hände gegen euch auf: beschleuniget euch, ihnen einen neuen obersten Beschützer und Lehrer zu geben: ersetzet bald mit der Wahl des würdigsten unter allen würdigen, den Verlust, den wir an Clemens dem vierzehnten erlitten: und verwandelt unsre billige Trauer in eine auch billige Freude.

Laßt aber auch uns, Hochansehnliche, zum Bitt- und Versöhnungsoffer für die Seele des höchstseligen Papstes schreiten. Ob uns schon alles gegründete Hoffnung giebt, er werde unsers Gebethes nicht mehr bedürftig seyn; so ist dennoch wahr, die Urtheile Gottes seyn ganz anders dann die menschlichen. Je mehrere Gaben, desto größere Rechnung: je höhere Würde, desto größer ist die Bürde: je heiliger das Amt, desto strenger ist das Gericht. Der Beynamen des Heiligsten, den wir ihm des heiligsten Amtes halber geben, dieser Ehrennamen allein macht seine Person noch nicht heilig; ja veranlaßet vielmehr den höchsten Richter, mit aller Schärfe zu fragen; „Warest du in der That der heiligste Vater, wie dich mein Volk hieß? . . . Laurentius Ganganelli ist schon vor jenem Richter gestanden, der in den Engeln Mängel entdecket hat. Wenn also wider unser Vermuthen, etwas Reinigungswürdiges die göttliche



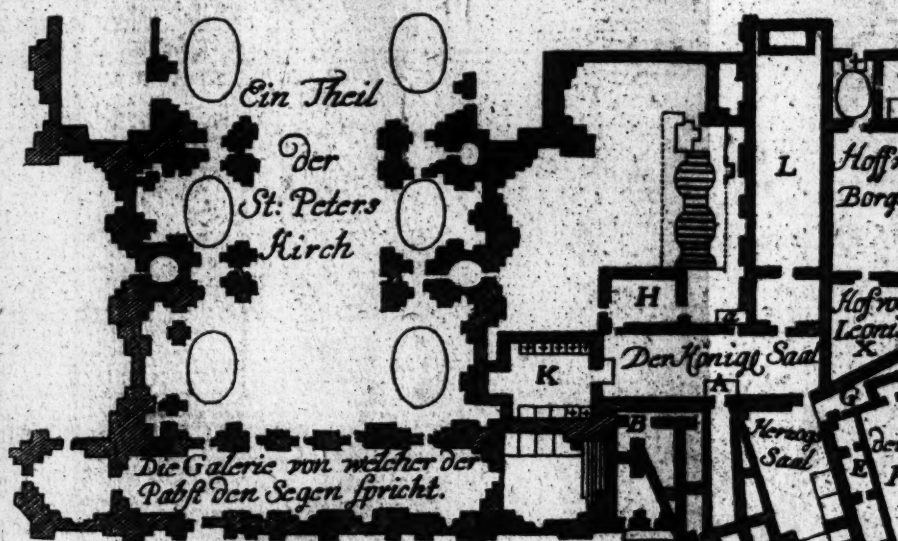
che Gerechtigkeit an seiner tugendreichen und weis-
 heitvollen Seele möchte gefunden haben, laßet und
 seine Reinigung befördern, und sowohl ist als
 künftighin, besonders unter dem hochheiligen Ver-
 söhnpfer mit brenneisrigem Herzen bethen:
 Herr, deinem Diener die ewige Ruhe;
 Laß ihn mit Paulus Aretius, dem Cardinale, mit
 Franciscus Carracioli, dem Stifter des kleinern re-
 gulirten Clerus, mit Bonaventura de Potentia aus
 dem preiswürdigsten Orden der Franciscaner Mi-
 noriten; laß ihn, sage ich, mit diesen dreyen, die
 er selig erklärt, und mit allen Heiligen in
 ewigem Frieden ruhen.
 Amen.

E N D E

* Requiem aeternam dona ei, Domine.





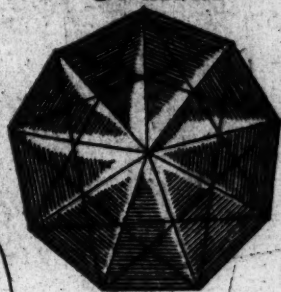


Grund-Riß des Conclave in den Vatican.

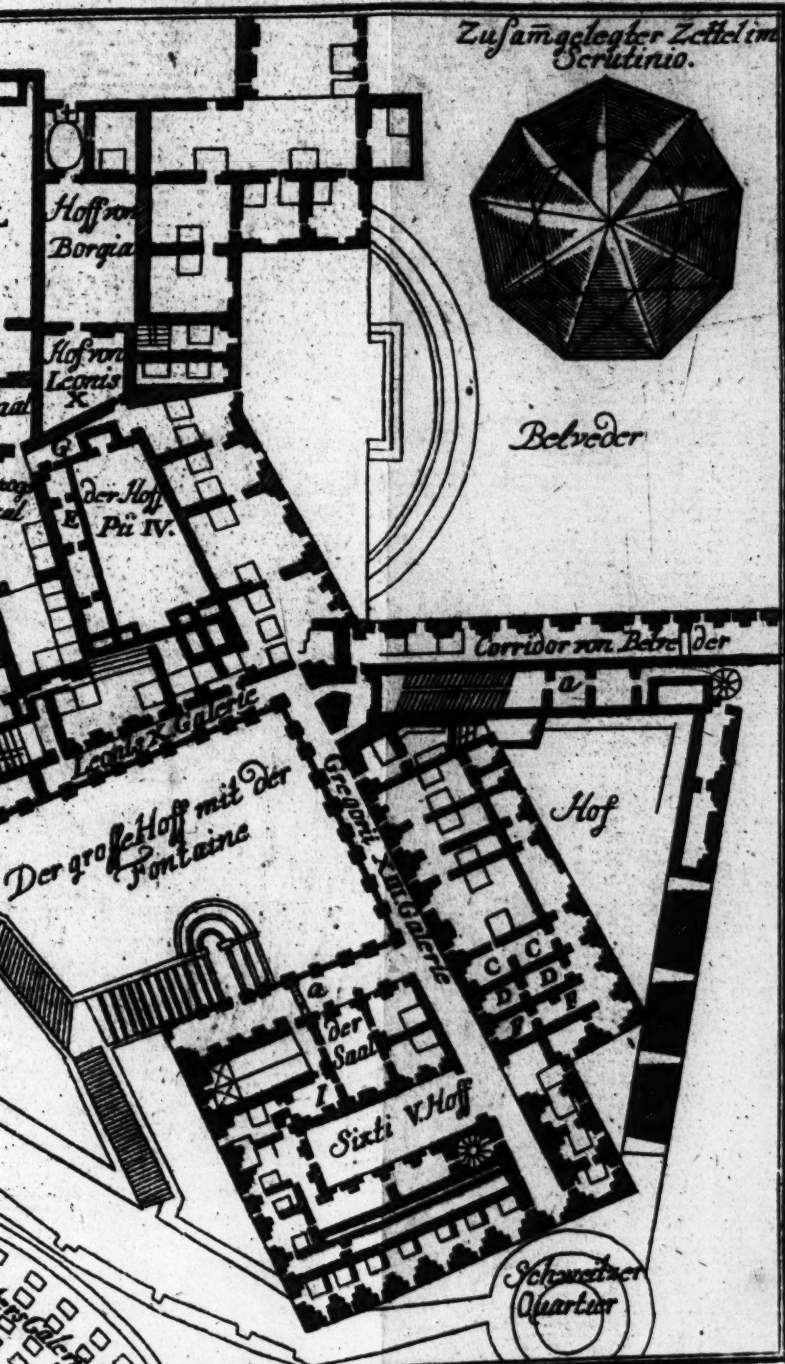
- A. Eingang ins Conclave.
- B. Des Marfchals.
- C. der Ceremonien Meister.
- D. für die Sacristans.
- E. Zimmer des Beichtvaters.
- F. des Secretarii.
- G. derer Medicorum u. Wundärzte.
- H. des Apothekers.
- I. Die Kuchen.
- K. Paulliner Capelle.
- L. Sixti IV. Capell in welcher die Päpste
wahl geschieht.
- a. Sprach Gitter und Räder.
- . Cellen im Conclave.



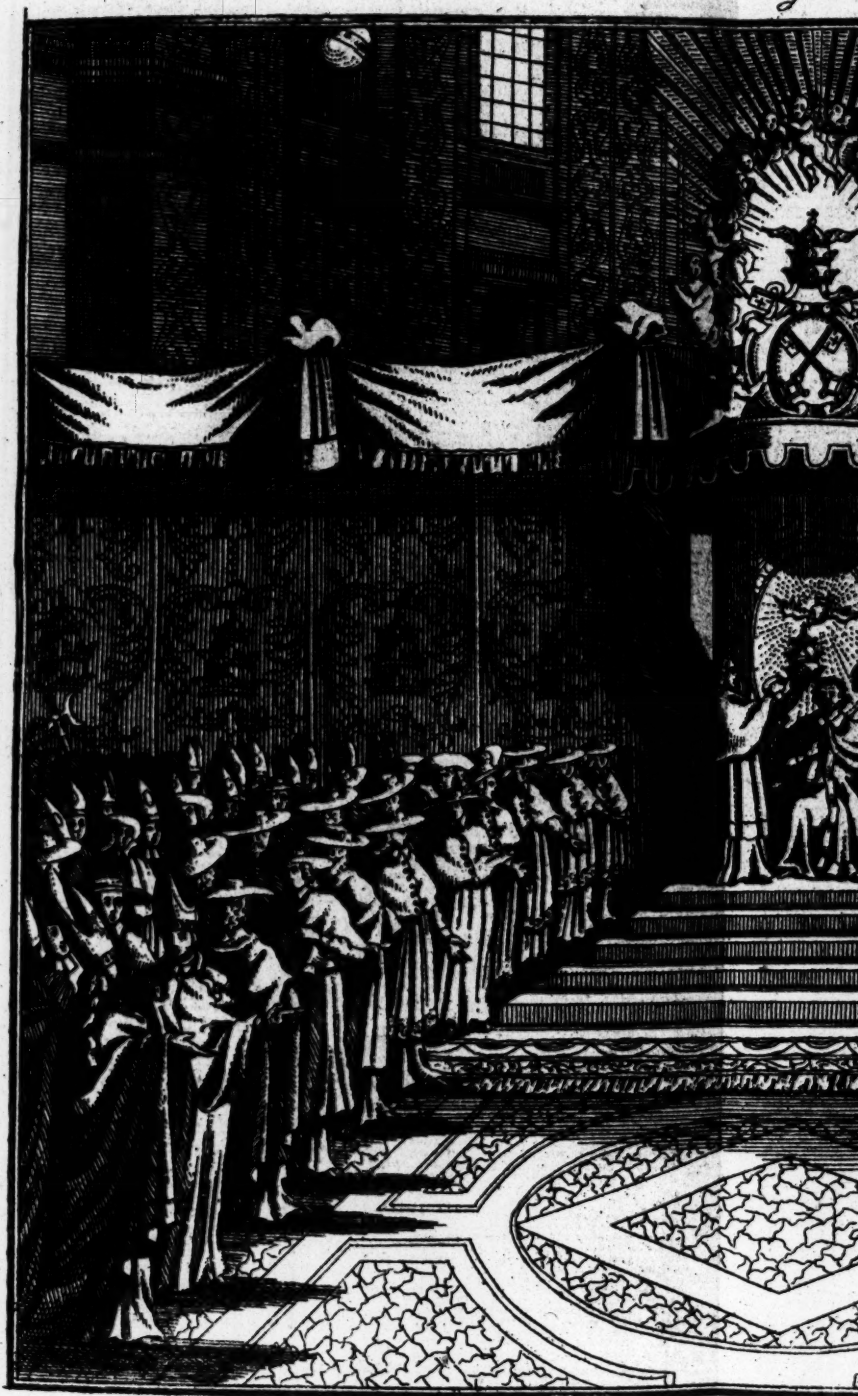
Zusammengelegter Zettel im
Scrutinio.



Belvedere



Die Päpſtliche



Päpstliche Crönung.







Leich-Procceſſion
ANNO. XIV.

Engelsburg.

Umgang der Geiſtlichkeit nach St. Peter.



in die Capelle der Hl. Dreifaltigkeit gebracht.

